

# Der Bote



der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

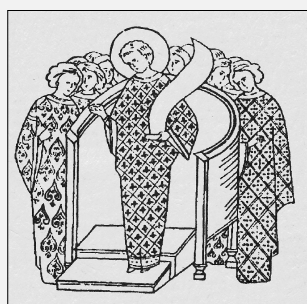
1 2013



Diözesanversammlung in Köln (24-25. Dezember 2012) mit mehr als 80 Teilnehmern.

## CHOR- UND DIRIGENTEN- UND LESERTREFFEN KÖLN

Die nächste turnusmäßige Versammlung der Chordirigenten, Sänger und Lektoren findet in der Gemeinde des Heiligen Großmartyrers und Heilers Panteleimon in Köln statt vom 17.-21. Juni 2013



\*Die Anreise der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist ab 16. Juni (Sonntag) nach dem Mittagessen möglich.

\*Beginn der offiziellen Versammlung: 17. Juni 2013 um 10:00 Uhr

\*Ende: 21. Juni 2013 um 11:00 Uhr

\*Kosten für Unterkunft und Verpflegung: 80,- Euro.

\*Anmeldeschluss: 30. April 2013.

Jede/r Teilnehmer/in füllt bitte das Anmeldeformular aus. (Dieses Formular erhalten Sie per E-Mail bei Valerij Kaschljaew (s. u.)

Kontakt:

1. Priester Alexander (Kalinskij)

Tel. 022 03/ 565 82 29

2. Anmeldeformulare und Anmeldungen bei:

Valery Kashlyaev

Neue Str. 1

51149 Köln

E-mail: v.kashlyaev@googlemail.com

Tel. 022 03/171 43 (Mo.-Fr. von 9:00 bis 12:00 Uhr)

Hl. Basilios der Große († 379)

# Über das Fasten

(Migne, PG. XXXI, 163-184)

**B**last mit der Posaune," sagt der Psalmist, „am Neumonde, am feierlichen Tage eures Festes!" Das ist eines Propheten Befehl. Uns aber kündigen lauter als jede Posaune und vernehmlicher als jedes musikalische Instrument die vorgelesenen Schrifttexte die Feier an, die diesen Tagen vorausgeht. Wir vernahmen ja vom Segen des Fastens aus Isaias, der das jüdische Fasten verurteilt und uns das wahre Fasten lehrt mit den Worten: „Nicht zu Streit und Hader fastet, sondern löset alle Bande der Ungerechtigkeit!" Und der Herr sagt: „Seid nicht finsterner Miene, sondern wasche dein Antlitz und salbe dein Haupt!" Zeigen wir uns alle, wie belehrt, für die kommenden Tage nicht niedergeschlagen, sondern froh gestimmt, wie es Heiligen ziemt! Kein Mutloser wird gekrönt; kein Trauriger errichtet ein Siegeszeichen. Sei nicht betrübt, wenn du geheilt wirst! Töricht, ob der Gesundheit der Seele sich nicht zu freuen, dafür aber über den Wechsel der Speisen zu trauern und so sich mehr besorgt zu zeigen um des Bauches Lust als um der Seele Wohl. Die Sättigung geschieht dem Bauche zuliebe; Fasten aber bringt der Seele Gewinn. Sei froh, dass dir vom Arzte ein Heilmittel gegeben worden, das die Sünde tilgt. Wie die Würmer im Gedärm der Kinder durch gewisse sehr bittere Arzneien vertrieben werden, so tötet das Fasten, das wirklich diese Bezeichnung verdient und auch in die Seele eindringt, die tief wurzelnde Sünde.

„Salbe dein Haupt und wasche dein Antlitz!" Zu Geheimnissen ruft dich die Schrift. Der gesalbt ward, hat gesalbt; der abgewaschen ward, hat abgewaschen. Auf die inneren Glieder beziehe das Gebot! Wasche die Seele rein von Sünden! Salb' das Haupt mit hl. Salbe, damit du Christi teilhaftig werdest, und so geh dann an das Fasten! Verhülle dein Antlitz nicht wie ein Schauspieler! Das Antlitz wird verhüllt, wenn die innere Stimmung durch künstlichen Schein äußerlich verdunkelt und mit der Lüge wie mit einem Schleier verdeckt wird. Ein Schauspieler ist, wer im Theater eine andere Person vorstellt, oft den Herrn spielt, indes er Knecht ist, oder den König, obschon er Privatmann ist. So spielen auch in diesem Leben die meisten Menschen wie auf einer Bühne

ihr Leben lang Theater, indem sie anders im Herzen gestimmt sind und anders sich vor der Öffentlichkeit geben. Verstell' also dein Antlitz nicht! Wie du bist, so gib dich! Stell' dich nicht mürrisch und finster, um so in den Ruf eines Asketen zu kommen! Eine Wohltat, die man ausposaunt, bringt keinen Nutzen und ein Fasten, das man offen zur Schau stellt, keinen Gewinn. Was man aus Prahlerei tut, trägt nicht Frucht für das künftige Leben, sondern endet mit dem Lobe der Menschen. Eile daher freudig zum Geschenke des Fastens! Ein altes Geschenk ist das Fasten, nicht veraltet und alternd, sondern immer sich verjüngend und frisch blühend.

Glaubst du etwa, ich leite das Alter des Fastens vom Gesetze ab? Das Fasten ist älter als das Gesetz. Wenn du ein wenig Geduld hast, sollst du die Wahrheit dieser Behauptung bewiesen haben. Glaube nicht, der Versöhnungstag, der Israel für den siebenten Monat auf den zehnten Tag des Monats angeordnet war, sei der Anfangstermin des Fastens. Geh bis dahin die Geschichte durch und forsche nach dem Alter des Fastens! Es ist keine Erfindung neueren Datums, sondern ein kostbares Erbstück von unseren Vätern. Alles, was durch hohes Alter sich auszeichnet, ist ehrwürdig. Halte das. Fasten seines hohen Alters wegen in Ehren! Es ist gleichaltrig mit der Menschheit: Das Fasten war schon im Paradiese ein Gebot. Das erste Gebot, das Adam erhielt, lautete: „Vom Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollt ihr nicht essen!" Die Worte aber: „Ihr sollt nicht essen", sind ein Gebot des Fastens und der Abstinenz. Hätte Eva nicht vom Baume genossen, dann hätten wir jetzt dieses Fasten nicht nötig. „Denn nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken". Durch die Sünde sind wir krank geworden; durch die Buße müssen wir wieder gesunden. Buße aber ohne Fasten ist wertlos. „Verflucht sei die Erde; Dornen und Disteln soll sie dir tragen". Zu trauern ist dir befohlen, nicht zu schwelgen. Durch Fasten rechtfertige dich vor Gott! Ja selbst das Leben im Paradiese ist ein Vorbild des Fastens, nicht bloß insofern der Mensch engelgleich wandelte und durch Genügsamkeit die Ähnlichkeit mit den Engeln bewahrte, sondern auch, weil alles, was hernach Menschenverstand ersann, wie das Weintrinken, das Schlachten der Tiere, überhaupt alles, was den Menschengestalt trübt, den im Paradiese Lebenden noch nicht bekannt war.

Weil wir nicht fasteten, verloren wir das Paradies. Lasst uns also fasten, dass wir wieder dahin zurückkehren! Siehst du nicht, wie Lazarus durch Fasten ins Paradies eingegangen ist? Ahme nicht den Ungehorsam der Eva nach; nimm nicht wieder die Schlange zur Beraterin, die dem Fleische schmeichelt und zum Genuss auffordert? Schütze nicht Körperschwäche und Unvermögen vor! Denn nicht mir nennst du solche Entschuldigungsgründe, sondern dem, der es weiß. Ei wie, du kannst nicht fasten? Aber zeitlebens dich voll sättigen und den Leib durch überreiche Kost aufreiben kannst du? Und doch

weiß ich, dass die Ärzte den Kranken nicht allerhand Speisen, sondern Fasten und Abstinenz verschreiben. Wenn du nun das fertig bringst, wie magst du vorgeben, jenes nicht zu vermögen? Was ist dem Bauche zuträglich, nach mäßiger Speisung die Nacht zuzubringen oder mit Speisen überladen dazuliegen - nein, nicht zu liegen, sondern sich ächzend und stöhnend hin und her zu wälzen? Du müsstest nur einwenden, dass Seeleute ein mit Gütern beladenes Schiff leichter retten als ein weniger beschwertes und leichtes. Das schwer beladene sinkt bei mäßigem Wogenanprall, während das Schiff mit mäßiger Ladung leicht über die Wogen dahingleitet, da es ohne Schwierigkeiten höher gehen kann. So wird auch der Körper des Menschen, der ständig sich sättigt und mit Speisen beschwert, leicht ein Opfer der Krankheiten; wer aber mit mäßiger und leichter Kost vorlieb nimmt, entgeht nicht bloß dem gefürchteten Übel der Krankheit wie einem drohenden Sturm, sondern überwindet auch bereits eingetretene Unpässlichkeit wie einen Anprall gegen eine Klippe.

Oder ist wohl nach deiner Ansicht Ruhen mühsamer als Laufen, und Nichtstun beschwerlicher als Ringen? Du sagst ja, es sei den Kranken bekömmlicher zu schwelgen, als mit mäßiger Kost sich zu begnügen. Allein der tierische Organismus verdaut leicht eine mäßige und einfache Nahrung und eignet sich dieselbe an; wird er aber mit vielerlei köstlichen Speisen überladen, die er nicht mehr verdauen kann, dann holt er sich allerlei Krankheiten.

Doch mein Vortrag kehre wieder zur Geschichte zurück, weise das Alter des Fastens nach und zeige, wie alle Heiligen diese Übung als ein von den Vätern überkommenes Erbe hochgehalten haben, das der Vater dem Sohne überlieferte, wodurch das Gut in ununterbrochener Überlieferung bis auf uns erhalten worden ist. Im Paradiese gab es keinen Wein, wurden keine Tiere geschlachtet, kein Fleisch genossen. Nach der Sündflut kam der Wein; nach der Sündflut hieß es: „Esset alles, wie das grüne Kraut!“ Als man die Vollkommenheit aufgab, wurde der Genuss dieser Dinge erlaubt. Ein Beispiel dafür, dass man vom Weine nichts wusste, ist Noë, dem der Gebrauch des Weines unbekannt war. Er hatte sich noch nicht ins Leben eingeschlichen, und er gehörte noch nicht zum Lebensbedürfnis der Menschen. Noë hatte nie einen andern Wein trinken sehen, noch hatte er selbst ihn versucht, und so musste er unversehens die schlimmen Folgen des Weingenusses an sich erfahren: „Denn Noë pflanzte einen Weinberg und trank von dessen Erzeugnis und wurde berauscht“ - nicht weil er ein Trinker war, sondern weil er beim Genusse das Maß nicht kannte. Folglich ist das Aufkommen des Weintrinkens später als das Paradies, und die Heiligkeit des Fastens ist uralte.

Doch auch von Moses wissen wir, dass er auf dem Wege des Fastens den Berg bestieg. Denn er hätte nicht gewagt, den rauchenden Gipfel zu besteigen, noch den

Mut gehabt, in die Wolke hineinzugehen, hätte er nicht zuvor durch Fasten sich gewappnet. Durch Fasten erhielt er das vom Finger Gottes auf die Tafeln geschriebene Gesetz. Und während oben (auf dem Berge) das Fasten die Gesetzgebung erwirkte, raste unten die Schlemmerei sich aus zum Götzendienst. „Denn das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stand auf, zu tanzen.“ Was der Diener in vierzigstägigem, anhaltendem Fasten und Beten erreichte, vereitelte eine einzige Trunkenheit. Denn die vom Finger Gottes geschriebenen Tafeln, die das Fasten erlangt hatte, zerschmetterte die Trunkenheit, da der Prophet ein beraushtes Volk nicht für würdig hielt, von Gott Gesetze zu empfangen. In einem Augenblicke stürzte sich das Volk, das seinen Gott an Hand der größten Wunder kennen lernen durfte, durch Völlerei in den Götzenwahn der Ägypter. Stell' beides nebeneinander: Wie das Fasten zu Gott führt, und wie Schwelgerei die Seligkeit raubt. Steig herab und geh auf dem eingeschlagenen Wege weiter!

Was hat Esau erniedrigt und zum Knechte seines Bruders gemacht? Nicht ein einziges Gericht, für das er die Erstgeburt hingab? Hat anderseits nicht das Gebet mit Fasten der Mutter den Samuel geschenkt? Was hat den starken Helden Samson unüberwindlich gemacht? Nicht das Fasten, womit er im Mutterleibe empfangen ward? Fasten hat ihn geboren, Fasten hat ihn gesäugt, Fasten hat ihn zum Manne gemacht, das Fasten nämlich, das der Engel der Mutter geboten hatte: „Von allem, was vom Weinstocke kommt, soll er nicht kosten; Wein und starkes Getränk soll er nicht trinken“. Fasten erzeugt Propheten und kräftigt die Starken. Fasten erleuchtet Gesetzgeber, ist ein guter Schutz der Seele, ein sicherer Gefährte für den Leib, eine Rüstung für die tapferen Streiter, eine Übungsschule für die Kämpfer. Das Fasten verscheucht Versuchungen, es salbt zur Gottseligkeit, ist ein Gefährte der Nüchternheit und verhilft zur Keuschheit. In Kriegen gibt es Mannesmut, im Frieden lehrt es Ruhe. Es heiligt den Gottgeweihten, macht vollkommen den Priester. Denn ohne Fasten kann und darf man dem hl. Opfer sich nicht nahen. So ist es nicht bloß jetzt im geheimnisvollen und wahren Gottesdienste, sondern so war es auch schon im vorbildlichen, der nach dem Gesetze gefeiert wurde.

Das Fasten machte Elias zum Augenzeugen jenes großen Wunders: Denn nachdem er durch vierzigstägiges Fasten seine Seele gereinigt hatte, wurde er in der Höhle auf Horeb den Herrn zu schauen gewürdigt, soweit ihn ein Mensch zu schauen vermag. Fastend gab er der Witwe ihren Sohn wieder und zeigte sich so durch Fasten selbst gegen den Tod stark. Von dem fastenden Munde ging eine Stimme aus, die dem lasterhaften Volke den Himmel drei Jahre und sechs Monate verschloss. Um das widerspenstige Herz des hartnäckigen Volkes zu erweichen, verurteilte er freiwillig sich selbst zu demselben Ungemach. Deshalb sprach er: „So wahr der Herr lebt, es soll kein Wasser sein auf Erden als



durch meinen Mund“. Und so brachte er durch die Hungersnot Fasten über das ganze Volk, um die Bosheit der Schwelgerei und des zügellosen Lebens zu sühnen.

Wie war die Lebensweise des Elisäus? Welche Gastfreundschaft genoss er bei der Sunamitin? Wie nahm er selbst die Propheten auf? Bestand das Mahl nicht aus wildem Gemüse und ein wenig Mehl? Da sie auch Koloquinten dazu genommen hatten, so wären die davon Kostenden in Lebensgefahr gekommen, wenn nicht das Gift durch das Gebet des fastenden Elisäus seine Wirkung eingebüßt hätte. - Mit einem Worte, du wirst finden, dass das Fasten alle Heiligen zu einem gottseligen Wandel angeleitet hat.

Es gibt einen gewissen Mineral, Amiant genannt, das das Feuer nicht verzehrt. Legt man ihn in die Flamme, so scheint er zu verkohlen; nimmt man ihn aber wieder aus dem Feuer heraus, so sieht er glänzender aus, als wäre er im Wasser gereinigt worden. Dem Amiant ähnlich waren die Leiber jener drei Jünglinge in Babylon, und zwar dank des Fastens. Denn in der heftigen Flamme des Ofens schienen sie die Natur des Goldes zu haben; so wenig vermochte die verzehrende Wirkung des Feuers ihnen anzuhaben. Ja, sie zeigten sich sogar stärker als Gold; denn das Feuer schmolz sie nicht, sondern ließ sie unverehrt. Und doch konnte damals jener Flamme sonst nichts widerstehen, jener Flamme, die, von Harz, Pech und Reiseren genährt, etwa 49 Ellen hoch ausschlug, alles ringsum verzehrte und viele Chaldäer hinraffte. In dieses heftige Feuer stiegen die Jünglinge mit Fasten, sie traten es mit Füßen und atmeten in dem schrecklichen Flammenmeer milde und taukühle Luft. Nicht einmal an ihre Haare wagte sich das Feuer, weil diese durch Fasten genährt worden waren.

Daniel sodann, der „Mann des Wohlgefallens“, der drei Wochen lang kein Brot aß und kein Wasser trank, lehrte, in die Grube geworfen, selbst die Löwen fasten. Als wäre er aus Stein, Erz oder anderem harten Stoff, konnten die Löwen ihm mit ihren Zähnen nicht beikommen. So hatte das Fasten den Körper des Mannes wie mit einem eisernen Panzer geschirmt und für die Löwen unbezwingbar gemacht; denn sie öffneten gegen den Heiligen ihren Rachen nicht. Fasten bezwang die Gewalt des Feuers und verstopfte den Löwen den Rachen. Fasten trägt das Gebet zum Himmel empor, gibt ihm gleichsam Flügel zum Fluge nach oben. Fasten erhöht die Häuserzahl, ist Mutter der Gesundheit, Erzieher der Jugend, ein Schmuck für Greise, ein guter Gefährte dem Wanderer, ein zuverlässiger Hausgenosse für Ehegatten. Der Ehemann argwöhnt keine Gefahr, wenn er sieht, dass seine Frau dem Fasten obliegt. Nicht grämt sich die Gattin aus Eifersucht zu Tode, wo sie den Mann fasten sieht. Wer hat je durch Fasten seinem Hausstand geschadet? Zähle heute den Hausrat, und zähl' ihn nachher wieder! Wegen des Fastens wird dir nichts im Hause fehlen. Kein Tier beklagt seinen Tod; kein Blut wird vergossen; kein Todesurteil wird von dem unerbittlichen Bauche gegen

die Tiere gesprochen. Es ruht das Messer der Schlächter; der Tisch begnügt sich mit dem, was von selbst wächst.

Der Sabbat ist den Juden gegeben, „damit“, wie es heißt, „ausruhe dein Vieh und dein Knecht.“ Das Fasten soll ein Ausruhen von den fortlaufenden Arbeiten werden für die Knechte, die das ganze Jahr über arbeiten. Gönne Ruhe deinem Koch; gib Erholung dem, der dir den Tisch serviert; lass ausruhen die Hand des Mundschenks! Es ruhe auch einmal aus der Kuchen- und Pastetenbäcker! Auch das Haus ruhe einmal von dem ewigen Lärm, von dem Rauch und Dampfe, von den Auf- und Ab-, Hin- und Herlaufenden, die dem Bauche als einem unerbittlichen Herrn dienen. Es geben ja doch auch die Steuereintreiber ihren Untergebenen ein wenig Freiheit. Es gebe denn auch der Bauch dem Munde einige Ruhe, und er schließe mit uns auf fünf Tage Waffenstillstand, er, der immer nur fordert und nie zufrieden ist, der heute empfängt und es morgen nicht mehr weiß. Ist er voll, dann philosophiert er über Enthaltbarkeit; ist er leer, dann vergisst er die Lehren wieder.

Fasten kennt das Unwesen des Wuchers nicht; des Fastenden Tisch riecht nicht nach Zinsen. Das verwaiste Kind eines fastenden Vaters ängstigen keine väterlichen Schulden, die wie Schlangen umstricken. Übrigens gibt das Fasten auch Veranlassung zu Frohsinn. Wie der Durst den Trunk angenehm und ein vorausgehender Hunger das Mahl wohlschmeckend macht, so würzt auch das Fasten den Genuss der Speisen. Denn es tritt zwischen herein und unterbricht den anhaltenden Genuss köstlicher Speisen und lässt dir deren Genuss, der unterbrochen worden, um von neuem begehrenswert zu erscheinen. Willst du dir also einen wohlschmeckenden Tisch bereiten, so versteh dich zu einer Abwechslung mit Fasten! Du aber, zu sehr in der Genuss-Sucht gefangen, verdirbst dir, ohne es zu wissen, den Appetit für die Leckerbissen und bringst dich mit deiner Genuss-Sucht um den Genuss. Denn nichts ist so begehrenswert, dass es nicht durch steten Genuss zum Ekel würde. Was man aber selten hat, dessen Genuss ist sehr erwünscht. So hat auch unser Schöpfer es so gefügt, dass uns der Genuss an seinen Gaben dank ihrer Abwechslung im Leben verbleibt. Siehst du nicht, dass die Sonne nach der Nacht heiterer, das Wachen nach dem Schläfe angenehmer und die Gesundheit nach dem Verkosten des Gegenteils erwünschter ist? So ist auch das Mahl nach dem Fasten angenehmer, für die Reichen sowohl, die üppig tafeln, wie für die, welche frugal und einfach speisen.

Lass dich warnen mit dem Beispiele des Reichen! Ihn hat sein Schwelgerleben dem Feuer überantwortet. Nicht der Ungerechtigkeit, sondern, eines weichlichen Lebens beschuldigt, ward er in den Flammen des Feuers gebraten. Um dies Feuer zu löschen, ist uns Wasser nötig. Und nicht bloß für die Zukunft ist das Fasten nützlich, sondern auch diesem unserem Fleische ist es sehr zuträglich. Denn gerade das strotzende körperliche

Wohlbefinden ist gern Rückschlägen und Veränderungen ausgesetzt; die Natur versagt und kann die Last der Wohlbeleibtheit nicht mehr tragen. Sieh zu, dass du, der du jetzt das Wasser verachtest, nicht wie der Reiche später einmal nach einem Tropfen verlangst! Niemand hat sich vom Wasser einen Rausch geholt. Nie tat einem der Kopf weh, weil er etwa vom Wasser beschwert war. Kein Wassertrinker bedurfte je fremder Füße. Keinem sind die Füße lahm, die Hände unbrauchbar geworden, wenn sie mit Wasser getränkt wurden. Denn die mangelhafte Verdauung, eine unabweisbare Folge der Schlemmerei, verursacht im Körper schmerzliche Krankheiten. Des Fastenden Farbe ist ehrwürdig, leuchtet nicht in schamloser Röte, sondern hat den Schmuck bescheidener Blässe. Sein Auge ist sanft, der Gang gemessen, seine Gesichtszüge ernsthaft, nicht von zügellosem Lachen entstellt, seine Rede abgemessen, sein Herz rein.

Erinnere dich der Heiligen seit Anfang der Welt, „deren die Welt nicht wert war, die umhergingen in Schafspelzen, in Ziegenfellen, darben, bedrängt, misshandelt.“ Ihren Wandel ahme nach, wenn du ihr Los erlangen willst! Was hat Lazarus im Schoße Abrahams ausruhen lassen? Nicht das Fasten? Das Leben des Johannes war ein langes Fasten. Er hatte kein Bett, keinen Tisch, keinen Acker, keinen Stier zum Ackern, kein Getreide, keinen Bäcker, überhaupt nichts, was zum Lebensunterhalt gehört. Deshalb „ist unter den von Weibern Geborenen kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer“. - Den Paulus hat nebst anderen Tugenden auch das Fasten, das er unter den gepriesenen Trübsalen aufzählte, in den dritten Himmel erhoben.

Zum Gesagten kommt aber als Hauptsache, dass unser Herr das Fleisch, das er unsertwegen angenommen hatte, zuerst durch Fasten stärkte und so in ihm die Vorstöße des Teufels auffing. Er wollte damit uns lehren, durch Fasten für die Kämpfe gegen die Versuchungen uns zu salben und zu üben, und andererseits durch Hunger dem Feinde gleichsam eine Blöße zu geben. Denn unnahbar war ihm der Herr wegen der Höhe seiner Gottheit, wenn er sich nicht durch Hunger zur menschlichen Schwäche herabließ. Bevor er aber in den Himmel zurückkehrte, nahm er Speise zu sich, um die natürliche Beschaffenheit seines Auferstehungsleibes zu beglaubigen.

Du aber willst in einem fort dich mästen und mit Fleisch beladen? Du willst den Geist darben und hungern lassen und keine Notiz nehmen von den heilsamen und belebenden Lehren? Oder weißt du nicht, dass, wie an der Kampffront die Waffenhilfe für den einen den Gegner niederzwingt, so auch der, der es mit dem Fleische hält, den Geist niederkämpft, und wer sich auf die Seite des Geistes stellt, das Fleisch dienstbar macht? „Denn sie streiten widereinander“. Willst du also den Geist stark machen, dann bändige das Fleisch durch Fasten! Das ist's, was der Apostel meint, wenn er sagt: „Soviel der äußere Mensch aufgerieben wird, soviel

wird der innere erneuert“ und „Wann ich schwach werde, dann bin ich stark.“ Willst du also die vergänglichen Speisen nicht verachten? Wirst du nicht Verlangen tragen nach dem Tische im Himmelreiche, den das Fasten hienieden dir sicher bereiten wird? Weißt du nicht, dass du durch Übersättigung dir einen dicken, quälenden Wurm erziehst? Wer in Überfluss und Schwelgerei lebte, hat der je eine geistige Gnadengabe empfangen? Moses musste, um eine zweite Gesetzgebung zu erlangen, zum zweiten Male fasten. Hätten mit den Niniviten zusammen nicht auch die unvernünftigen Tiere gefastet, so wären sie dem angedrohten Untergange nicht entronnen. „Wer waren die, deren Leiber in der Wüste dahingestreckt wurden?“ Nicht jene, die nach Fleisch verlangten? Solange sie mit dem Manna sich begnügten und mit dem Wasser aus dem Felsen, überwandern sie die Ägypter, gingen durch das Rote Meer, „und kein Kranker war in ihren Stämmen“. Wie sie aber der Fleischtöpfe gedachten und sich nach Ägypten zurücksehnten, da durften sie das verheißene Land nicht schauen. Fürchtest du das Beispiel nicht? Entsetzt du dich nicht vor der Völlerei aus Angst, sie möchte dich von den erhofften Gütern ausschließen? Auch der weise Daniel hätte die Gesichte nicht geschaut, hätte er nicht durch Fasten seine Seele erleuchtet. Von dem vielen Essen und Trinken steigen gleichsam rauchartige Dünste auf, die wie eine dichte Wolke die seelischen Erleuchtungen des Hl. Geistes aufhalten. Wenn aber auch die Engel eine Speise haben, so ist es Brot, wie der Prophet sagt: „Engelbrot aß der Mensch“ - nicht Fleisch, nicht Wein, nichts von all dem, wonach die Bauchdiener gelüstet. Das Fasten ist eine Waffenrüstung zum Kampfe gegen die bösen Geister. Denn „dies Geschlecht wird nicht ausgetrieben als durch Gebet und Fasten“.

Soviel Gutes zeitigt das Fasten; die Völlerei ist aber der Anfang der Zügellosigkeit. Denn mit der Schwelgerei, Trunkenheit und den vielen Leckerbissen geht zusammen jede Art viehischer Lust. Wie brünstige Pferde werden die Menschen infolge der Geilheit, welche die Schlemmerei in der Seele erzeugt. Von den Betrunknen ging die Verkehrung der Natur aus, indem sie im männlichen Geschlechte das weibliche und im weiblichen das männliche suchten. Fasten lehrt aber auch im ehelichen Verkehr Maß halten, verurteilt das Übermaß des im Gesetze gestatteten Genusses und veranlasst so eine beiderseitige Enthaltsamkeit, um im Gebete zu verharren.

Beschränkt indes die guten Folgen des Fastens nicht auf die bloße Enthaltung von Speisen! Das wahre Fasten besteht in der Entfernung der Fehler. „Löse alle Bande der Bosheit!“ Vergib dem Nebenmenschen die Beleidigung! Vergib ihm die Schulden! „Fastet nicht zu Streit und Hader!“ Fleisch issest du nicht; aber du vertilgest den Bruder. Du enthältest dich des Weines; aber du beherrschest deinen Übermut nicht. Den Abend wartest du ab bis zur Einnahme der Mahlzeit, bringst aber

den Tag mit Prozessen zu. Wehe denen, die trunken sind, aber nicht von Wein! Der Zorn ist eine Trunkenheit der Seele; er macht sie sinnlos wie der Wein. Auch die Traurigkeit ist eine Trunkenheit, die den Verstand ersäuft. Eine andere Trunkenheit ist die Furcht, wenn sie kommt, wo sie nicht angezeigt ist. Denn David sagt: „Vor Feindesfurcht bewahre meine Seele!“ Überhaupt jede Leidenschaft, die die geistige Verfassung stört, kann füglich als Trunkenheit bezeichnet werden; Betrachte mir den Zornigen, wie er trunken ist von Leidenschaft! Er ist seiner nicht Herr, kennt sich selbst nicht, kennt auch seine Umgebung nicht; wie in einem nächtlichen Kampfe greift er alle an, fällt über alle her, spricht unüberlegt, lässt sich nicht halten, schimpft, schlägt, droht, schreit, berstet fast. Fliehe diese Trunkenheit; aber lad auch die Weintrunkenheit nicht auf dich! Entschädige dich nicht durch übermäßigen Weingenuss für das nachfolgende Wassertrinken! Nicht soll dich die Trunkenheit in das Fasten einweihen. Trunkenheit ist nicht der Weg, der zum Fasten führt, ebenso wenig wie die Habsucht ein Weg zur Gerechtigkeit oder die Unzucht ein Weg zur Keuschheit, oder, kurz gesagt, die Schlechtigkeit ein Weg zur Tugend. Zum Fasten führt eine andere Türe. Trunkenheit führt zur Unzucht, zum Fasten Mäßigkeit. Der Kämpfer übt sich vor dem Kampfe; wer fasten will, bereitet sich vor durch Enthaltbarkeit. Trink dir nicht einen Rausch an vor den fünf Tagen, als wolltest du dich für diese Tage rächen, als wolltest du den Gesetzgeber überlisten! Denn es nützt dir nichts, den Leib zu kasteien, wenn du nicht der Not abhilfst. Der Keller ist unzuverlässig; du gießest in ein durchlöcherntes Fass. Der Wein fließt durch und läuft auf seinem Wege ab; die Sünde aber bleibt zurück. Ein Knecht entläuft einem Herrn, der ihn schlägt; du aber bleibst beim Wein, obschon er dich jeden Tag auf den Kopf schlägt? Das

beste Maß für den Weingenuss ist des Körpers Bedürfnis. Gehst du aber über die Grenzen hinaus, so kommst du morgen mit einem schweren Kopfe, gähmend, benommen, vom faulen Weine riechend. Alles scheint sich dir zu drehen, alles in Bewegung zu sein. Denn die Trunkenheit führt den Schlaf herbei, den Bruder des Todes, und ein traumhaftes Wachen.

Weißt du wohl, wer der ist, den du aufnehmen sollst? Es ist der, der uns verheißen hat: „Ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen“. Was betrinkst du dich also und verwehrst so dem Herrn den Eingang? Warum ermunterst du den Feind, vorher deine Schanzen zu besetzen? Trunkenheit nimmt den Herrn nicht auf; Trunkenheit vertreibt den Hl. Geist. Der Rauch vertreibt die Bienen; der Rausch aber verschucht die Gaben des Hl. Geistes. Fasten ist der Schmuck einer Stadt, der Wohlstand des Marktes, der Friede der Häuser, Schutz und Schirm des Vermögens. Willst du dessen Heiligkeit sehen? Dann vergleiche den heutigen Abend mit dem morgigen, und du wirst die Stadt aus Lärm und Unruhe in tiefe Stille versetzt sehen. O möchte auch der heutige Tage dem morgigen an Würde gleichen, und der morgige an Fröhlichkeit dem heutigen nicht nachstehen!

Der Herr aber, der uns diesen Zeitabschnitt erleben ließ, möge uns Kämpfern verleihen, dass wir in diesen Vorübungen eine feste, unerschütterliche Standhaftigkeit zeigen, auf dass wir auch zum herrlichen Tag der Krönung gelangen, dass wir jetzt uns des erlösenden Leidens erinnern, im anderen Leben aber den Lohn empfangen für das, was wir in diesem Leben getan haben - beim gerechten Gerichte Christi selbst, dem Ehre sei in Ewigkeit. Amen.■

## GROSSFÜRSTIN ELISABETH VON RUSSLAND

LUBOV MILLAR

Dieser Prachtband berichtet vom Werdegang einer außergewöhnlichen Frau. Aus dem deutschen Fürstenhaus zu Hessen-Darmstadt wuchs sie unter streng protestantischer Erziehung auf. Die unglaubliche Geschichte, wie diese deutsche Prinzessin ins russische Fürstengeschlecht der Romanows einheiratet, die Orthodoxie entdeckt, nach dem gewaltsamen Tod ihres Mannes sich als Nonne Gott weiht und schließlich in den Wirren der Revolution zur Neumärtyrerin und Heiligen Russlands wird, schildert diese Biographie mit historischer Genauigkeit und zugleich mit besonderer Einfühlbarkeit.

Zahlreiche hochwertige Archivbilder im kunstvollen Sepiadruck, die teilweise noch unveröffentlicht sind, schmücken diese großformatige gebundene Ausgabe und machen sie auch zu einem kostbaren Geschenk.

Aus dem Vorwort: „Die Hl. Neumärtyrerin, Großfürstin Elisabeth, steht uns orthodoxen Christen deutscher Sprache und Kultur in besonderer Weise nahe. Zeitlich trennen uns nur wenige Jahrzehnte von Ihrem Leben und Wirken. Geographisch haben wir ein gemeinsames irdisches Vaterland. Geistlich gesehen, verbindet uns eine gemeinsame himmlische Heimat.“



Lubov Millar, Großfürstin Elisabeth von Russland, Übers. von Johannes A. Wolf, München 2004, 357 Seiten, Gebunden mit Schutzumschlag. Preis 25,- €



Kloster des Hl. Hiob von Počaeu München

Erzbischof Averkij (Taušev)

## Wie verbringen wir die Große Fastenzeit?

*„Lasst uns ein annehmbares Fasten halten, das dem Herrn wohlgefällig ist...“ (Stichire aus der ersten Woche der Großen Fastenzeit).*

**W**ir durchlaufen nun mit der Gnade Gottes das segensreiche Feld der Großen Fastenzeit, das von der Hl. Kirche als „günstige Zeit, Zeit der Buße“ bezeichnet wird und uns zur freudigen Feier „der Auferstehung unseres Herrn und Erretters Jesus Christus am dritten Tage, der da erlöst unsere Seelen“ führt (Stichire am Sonntag vom Milchspeisenverzicht zur Vesper).

Doch verbringen wir diesen für uns Heil bringenden Weg der Buße tatsächlich so, wie es eigentlich sein soll?

Selig ist, wer mit dem ganzen kirchlichen Leben lebt und mit seinem ganzen Herzen diese Zeit des Fastens erlebt; wer eintaucht in all die zutiefst erbaulichen Gedanken, die verbunden sind mit dem Gottesdienst der Großen Fastenzeit und all jene Seelen erhebenden Gefühle in sich aufnimmt, die die Hl. Kirche durch die gottesdienstlichen Lesungen und Gesänge sowie die mit verschiedenen Tagen der Großen Fastenzeit verbundenen Feste und Gedenktage in uns zu wecken bestrebt ist. Selig, ja höchst selig ist, wer in unserer ungünstigen Zeit ein „von früher Zurückgebliebener“ bleibt, ungeachtet dessen, was um ihn herum vor sich geht...

Tatsächlich, wirklich! In der Katechese des hl. Theodoros Studites, die entsprechend dem Ustav am Mittwoch der ersten Fastenwoche gelesen wird, hören wir: „Nun hören in den Städten und Dörfern alle Verwirrungen und Unruhen auf. Es mehren sich Lobpreisungen und Hymnengesänge, Almosen und Gebete, durch die unser gütiger Gott gnädig gestimmt wird, sich zur Barmherzigkeit neigt, unsere Seelen befriedet und uns Vergebung der Sünden gewährt...“ Doch wo ist all dies jetzt – in unseren Tagen geblieben? So war es einst im alten Byzanz, so war es auch bei uns in der Heiligen Rus', und jetzt? Jetzt ist unser Leben dergestalt, dass bei weitem nicht einmal jeder zu den Fastengottesdiensten in die Kirche kommen kann, auch wenn er wollte! Selbst die „Städte und Dörfer“ haben im Ganzen nichts zu tun mit unserer Großen Fastenzeit...

Wir sprechen noch gar nicht von unserer unglücklichen Heimat Russland und anderen orthodoxen Ländern, die

unter das schlimme Joch der gottlosen Knechtschaft gefallen sind, sondern hier, im anscheinend freien Westen, **was** sehen wir da? Wir haben die Große Fastenzeit und wunderbare Fastengottesdienste, die uns zum Himmel erheben. Die anderen dagegen, auch wenn sie sich selbst noch „Christen“ nennen, kennen dies alles nicht.

Doch ist das etwa normal, soll dies etwa so sein? „Sie sind eben nicht orthodox!“ Können wir uns jedoch mit einer solchen „Erklärung“ abfinden? Kann uns eine solche „Erklärung“ vollständig geistlich zufrieden stellen und beruhigen? Wenn wir tatsächlich in der Kirche Christi **leben** und ihr nicht nur formal angehören, dann natürlich nicht.

Denn Christus, unser Erretter, hat für alle, die ihm nachfolgen, eine einzige Kirche gegründet und nicht viele verschiedene „Kirchen“ – für jeden nach seinem Geschmack! – und vor seinem Kreuzesleiden hat er zu Gott dem Vater gebetet: *Sie alle sollen eins sein. Wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir, so sollen auch sie in Uns eins sein* (Jo. 17, 21).

Aus diesen Worten des Göttlichen Begründers der Kirche ist klar ersichtlich, dass diese Einheit aller Gläubigen in Christus, die in Seiner Kirche vereint sind, nicht nur äußerlich ist, bei der jeder bei seinen eigenen privaten Gedanken und Gefühlen bleibt, sondern eine innere organische Einheit ist. Diese Einheit unterstreicht der große Völkerapostel – der hl. Paulus – wiederholt, indem er in seinen Sendschreiben von der Kirche als Leib Christi spricht und die Christen aufruft: *Seid eines Sinnes, habt dieselbe Liebe, seid einmütig und einträchtig*. (Phil. 2, 2).

Warum kennen wir die Große Fastenzeit, „die anderen“, die „nicht Orthodoxen“, aber nicht? Und können wir uns mit diesem Umstand zufrieden geben, als ob dies völlig legitim und normal sei?! Wer ist der Verursacher einer solch bedauerlichen Verschiedenheit in der Denkweise und der hieraus folgenden Trennung zwischen den Christen? Natürlich niemand anderes als der Feind der Rettung der Menschen: der Teufel. Er war es, der eine solche Verschiedenheit in der Denkweise verbreitet hat; er war es, der unter die Christen Trennung gebracht hat. Und wenn also nur wir Orthodoxe, die wir uns in einer sich immer stärker einengenden Minderheit sehen, noch diesen großen geistlichen Schatz der Großen Fastenzeit bewahrt haben – obwohl auch nicht alle von uns ihn, teils aus unserer eigenen Schuld, teils wegen der um uns herrschenden ungünstigen Lebensbedingungen, angemessen nutzen –, alle übrigen aber, die sich „Christen“ nennen, ihn verloren haben, dann kann man dies nur durch die immer stärker und stärker fortschreitende Wirkung satanischer Kräfte in der Welt erklären, die bestrebt sind, den Menschen all den ihnen von Christus dem Erretter geschenkten geistlichen Reichtum wegzunehmen und ihnen die Hoffnung auf ewige Rettung zu entziehen. Gerade deshalb ist es so befremdlich, in der heutigen Zeit all dieses neumodische, doch völlig widernatürliche und unsinnige Gerede zu hören von einer Gleichwertig-



keit und Gleichberechtigung aller Glaubensbekenntnisse und sogar von einer Vereinigung all dieser zu irgendeinem neuen „Glauben“ ohne Absage an ihre Verirrungen und an ihre Abweichung vom wahren christlichen Glauben, vom orthodoxen Glauben. Dieser neue „Glaube“ soll dann auf dem Weg irgendwelcher in Angelegenheiten des Glaubens widernatürlicher Kompromisse alle in irgendeiner neuen „Kirche“ vereinigen, worin das Wesen der jetzt so modernen Bewegung des so genannten „Ökumenismus“ besteht. Unterdessen aber kann es nur eine einzige vernünftige, fruchtbringende und für alle Menschen rettende Vereinigung geben: die Rückkehr aller zur einen und einzigen unfehlbaren und unversehrten Wahrheit der Heiligen Orthodoxie. Doch dies gerade wollen die Diener des Antichrists nicht zulassen, der in die Welt kommen wird, indem er sich verstärkt für Geld oder andere irdische Güter Menschen anwirbt, die auf jede Art und Weise den heiligen Orthodoxen Glauben und die Autorität der Hl. Orthodoxen Kirche in den Augen aller –Orthodoxer wie auch nicht Orthodoxer –kompromittieren und untergraben, um erstere ihrem Glauben und der Kirche gegenüber gleichgültig zu machen, die zweiten aber abzustoßen wie von Gläubigen, die kein Vertrauen und keinen Respekt verdienen. In der heutigen Zeit werden wir gerade zu Zeugen einer Vielzahl ähnlicher trauriger Erscheinungen in verschiedenen Orthodoxen Landeskirchen, die in bedeutendem Ausmaß schon unter den böswilligen Einfluss und sogar die Macht dieser Diener des Antichrists gefallen sind, nicht selten gar in Gestalt von Hierarchen und Dienern der Kirche, die eine hohe Stellung einnehmen. Geld, Geld! Macht, Ehre! – Das sind die Versuchungen, denen leider viele nicht widerstehen können! Das ist doch der Grund für alle Zwistigkeiten, Streitereien und Trennungen zwischen den Christen!

Hier findet sich doch die Wurzel des Vergessens, dass „eines nur nötig ist“ (Lk. 10, 42). Dieses Eine legt uns der wahre christliche Glaube vor: Es besteht in Gebet, Bußübungen und aufrichtiger ungeheuchelter Wohltätigkeit den Nächsten gegenüber, wozu uns die Heilige Kirche immer aufruft, besonders aber jetzt in der Großen Fastenzeit! Keine wie auch immer geartete „hohe Politik“, kein Schwingen von großen Reden und keine nebelhafte Philosophie, sondern das ganz bescheidene Gebet des Zöllners: *Gott sei mir Sünder gnädig* (Lk. 18, 13), Werke der Buße und mit reinem Herzen am Nächsten Gutes tun – das ist es, was von uns Christen gefordert wird. Um uns in all dem zu üben ist von der Kirche die Große Fastenzeit angesetzt! Wie kraftvoll, anschaulich, bildhaft und nachdrücklich, wie begeisternd und inspirierend kommt all dies in den Gottesdiensten der Großen Fastenzeit zur Sprache! Nirgendwo sonst und bei niemandem weiter gibt es einen derartigen Reichtum der Erbauung in dieser Beziehung wie bei uns Orthodoxen, in unserem unvergleichlichen Fastengottesdienst, den zu unserer Schande die Mehrzahl der Orthodoxen in unserer Zeit

überhaupt nicht kennt. Welche wunderbaren und erbaulichen Feste und Gedenktage sind etwa verbunden allein mit den Sonntagen der Großen Fastenzeit! Das allein schon lässt vor uns gleichsam ein ganzes Programm wahrhaft christlichen Lebens erstehen, das zur ewigen Errettung führt!

Nehmen wir den ersten Sonntag der Großen Fastenzeit: Fest der Orthodoxie. Wovon handelt dieses Fest, wenn nicht davon, dass der höchste Wert des Lebens für uns der Heilige Orthodoxe Glaube ist und dass ohne Bekenntnis der Heiligen Orthodoxie man keine Errettung finden kann. Deshalb hat die Hl. Kirche immer gekämpft und soll weiterhin kämpfen gegen alle falschen Lehren und Häresien und jene verherrlichen, die tapfer, ohne Furcht und selbstlos bis hin zum Vergießen des eigenen Blutes und zum Märtyrertod sich für die Verteidigung des wahren Glaubens und der Kirche eingesetzt haben.

Indem die hl. Kirche am zweiten Sonntag der Großen Fastenzeit das Gedächtnis des Bischofs Gregorios Palamas, des „Verkünders der Gnade“ feiert, prägt sie uns ein, dass die Hauptsache in der Orthodoxie im Kampf gegen die sündigen *Leidenschaften und Begierden* durch die Mühen des Gebetes und des Fastens besteht. So werden wir letztendlich durch das segensreiche „Thaborlicht“ – das Licht der Göttlichen Gnade, das auch das Ziel des christlichen Lebens ausmacht – zur Erleuchtung unseres inneren Menschen geführt.

Indem die hl. Kirche am dritten Fastensonntag – gerade zur Mitte der Großen Fastenzeit – das Kreuz des Herrn zur Verehrung heraus trägt, erinnert sie uns daran, dass es für uns Christen völlig unangebracht und unpassend ist, hier auf Erden ein lustiges und zügelloses Leben zu suchen; dass vielmehr alle, die wir Christen sind, unser Kreuz tragen sollen in der Nachahmung unseres Kampfrichters, des Herrn Jesus Christus, der das Kreuz getragen hat; dass das Kreuz unser Feldzeichen ist im Kampf gegen den Teufel, den körperlosen Feind unserer Errettung; und dass in diesem Kreuztragen die mit nichts irdischem zu vergleichende lichte Freude der Auferstehung verborgen ist.

Am vierten Sonntag der Großen Fastenzeit begehen wir das Gedächtnis eines der größten Asketen und Lehrer im christlichen Leben: des ehrwürdigen Johannes Igumen vom Berg Sinai, der wegen seiner großartigen schriftlichen Anleitung „Geistliche Leiter, die zum Himmel emporführt“ den Beinamen „Klimakos [= von der Leiter]“ trägt. Dieses Fest will uns darauf hinzuweisen, dass das letzte Ziel, zu dem jeder wahre Christ hinstreben soll, darin besteht, das Ideal christlicher Vollkommenheit zu erlangen. Erreicht wird dieses Ziel durch Ausrottung sündiger Leidenschaften und stattdessen durch Erwerb ihnen entgegen gesetzter Tugenden. So zeichnet uns dieses Fest in der „Klimax [= Leiter]“ des ehrwürdigen Johannes, die wegen ihrer psychologischen Tiefe erstau-

nen lässt, ein anschauliches Schema dieses gesamten geistlichen Weges oder „unsichtbaren Kampfes“.

Und schließlich tröstet uns die hl. Kirche am fünften Sonntag, dem letzten der Großen Fastenzeit, und ermutigt alle reumütigen Sünder mit der wunderbaren Gestalt der ehrwürdigen Maria von Ägypten, die durch aufrichtige tiefe Buße von der größten Sünderin zu einer engelgleichen Gerechten wurde. Sie ermuntert uns, niemals den Mut zu verlieren, so viele schwere Sünden wir auch haben mögen, sondern uns vielmehr ein Beispiel an der ehrwürdigen Maria mit ihrer vollständigen und endgültigen Abkehr von der Sünde und ihrer Hinwendung zu Gott und den Mühen der Buße zu nehmen.

Einst haben unsere Vorfahren in der Heiligen Rus' all dies gewusst, mit all dem gelebt und haben wahrhaftig Errettung gefunden! Und wie gut und leicht war es damals gerettet zu werden, indem man die Anweisungen der hl. Kirche befolgt hat, als alles um uns herum vom einen allgemeinen Geist orthodoxer Frömmigkeit durchdrungen war! Und für alle war dann – vielleicht von kleinen Ausnahmen abgesehen – jetzt die Große Fastenzeit. Alle sind – mehr oder weniger – zu allen Fastengottesdiensten in die Kirche gegangen, haben sich durch sie erbauen lassen, wirklich gefastet und durch all dies großen geistlichen Gewinn erhalten.

Doch durch den Neid des Feindes Gottes, der geschickt unser unglückliches russisches Volk verführt hat, hat sich all dies geändert, als vor 50 Jahren die Heilige Rus' eingestürzt und zerstört worden ist, die doch für die ganze Welt ein Bollwerk des einen wahren, des einen Rettung bringenden Heiligen Orthodoxen Glaubens war.

Und jetzt, ach, wie schwer ist es doch geworden, unter den gegenwärtigen, unter diesen äußerst ungünstigen Bedingungen gerettet zu werden! Überall schon „führt der Satan den Ball an“, und alle, die in der wahren Nachfolge Christi stehen, leiden offen oder zumindest verdeckt Verfolgung. Sogar die Kirche Christi selbst – nicht

die ganze, natürlich – sondern in Gestalt vieler ihrer heuchlerischen Diener, echter Judas-Verräter, ist vom Satan unter Kontrolle genommen. Schwierig ist jetzt die Rettung, doch umso ruhmreicher sind die Kränze derer, die aufrichtig danach streben, den rettenden Weg zu beschreiten und dabei nicht auf alle Bedrängnisse und Verfolgungen blicken – sowohl von den offensichtlichen Feinden des Kreuzes Christi als auch von den falschen Brüdern, d.h. von jenen Leuten, die heuchlerisch sich als Nachfolger Christi und Diener der Kirche bezeichnen, tatsächlich aber die Kirche kühn den Feinden Christi für ein paar „Judasgroschen“ zum Verkauf anbieten.

Brüder, lasst uns mannhaft sein, nach dem Gebot des hl. Apostels feststehen im Glauben und uns durch nichts verwirren lassen: *Der Herr ist nahe*, wie uns derselbe große Apostel Christi tröstet (Phil. 4, 5). Lasst uns nicht irgendwelchen liebedienerischen Versprechungen und Verführungen nachgeben! Und wenn es für uns zu schwer wird, wollen wir uns an die Voraussage des Abba Ischyryon erinnern, der schon in den ersten Jahrhunderten des Christentums vorhergesagt hat, dass das Leben der letzten Christen besonders schwer sein wird, dass „auf sie große Prüfungen und Versuchungen zukommen werden“, doch dass dafür jene, „die sich in jener Zeit als gut erweisen werden (Christus dem Erretter, dem wahren Glauben und der Kirche nicht untreu werden), größer sein werden als wir (d.h.: als die christlichen Asketen zur Zeit von Abba Ischyryon) und unsere Väter“ (siehe „Altes Paterikon“). Und so gilt: „Wer retten will, soll seine Seele retten“, wie einem Rest von Christen durch den Göttlichen Geist gesagt ist. (siehe Schlusskapitel der „Patrologie“ („Otečnik“) von Bischof Ignatij).

Mögen wir alle diesem Aufruf treu sein!

---

*Quelle: Erzbischof Averkij (Taushev). Gegenwart im Lichte des Wortes Gottes [Современность в свете слова Божия], in: Ansprachen und Reden [Слова и речи], Bd. II, 1975, S. 475-482.*

## "Geheimdienstler" oder doch Pfadfinder (scouts)? - Korrektur

In der Ausgabe des Boten Nr. 5-6/2012 ist uns auf S. 32 linke Spalte ein schwerer Übersetzungsfehler unterlaufen. Der Artikel über den Pfadfinderführer Boris Martino handelt insgesamt über die Pfadfinder. Das russische Wort "razvedcik" - Kundschafter - kann in anderem Kontext als "Geheimdienstler", sogar "Agent" oder "Spion" übersetzt werden, nicht jedoch hier. In demselben Absatz, in dem es heißt "Martino arbeitete illegal mit Geheimdienstlern [...] Russische Geheimdienstler kamen aus dem Untergrund hervor", ist ja vom "Treffen der Leiter der jungen Pfadfinder" (nicht etwa: "Geheimdienstler") die Rede.

In der nachfolgenden Biografie von R. Polchaninov ist ebenfalls klar: Im Zusammenhang mit der Orthodoxen Mission in Pskov gab es eine "Untergrundpfadfindergruppe" (S. 33 linke Spalte). Somit ist korrekt: "Martino arbeitete mit den Pfadfindern in der Illegalität" und später kamen ebendiese die Pfadfinder "aus dem Untergrund hervor", weil sie legal arbeiten durften.

In denselben beiden Artikeln wäre "Radio Svoboda", der von Amerikanern in München betriebene russischsprachige Radiosender korrekter mit "Radio Liberty" zu übersetzen, so wie dessen offizielle Bezeichnung lautete.

Wir bitten unsere Leser um Verständnis und Nachsicht! - Die Redaktion

# Heiliger Justin von Čelie: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater

in Fortsetzung (Anfang s. Nr. 3/2011)

**3, 13-14** (Fortsetzung) Der unschuldige Herr Christus wurde für uns zum Fluch dadurch, dass Er den Fluch der Ursünde und aller Sünden der ganzen Welt auf sich nahm (Jo. 1, 29), mit allen schrecklichen Folgen der Sünde: Krankheiten, Qualen, Leiden, Tod, welche eben die traurige und unvermeidliche Strafe für die Sünde darstellen. Obwohl der Heiland sündlos und als solcher frei vom Fluch für die Nichterfüllung des Gesetzes war, nahm er alle Qualen und Strafen auf Sich, die wegen der Sünde auf dem Menschengeschlecht liegen, und erlöste uns dadurch vom Fluch der Sünde. Alle Völker waren unter dem Fluch, sagt der heilige Justin der Philosoph, denn alle waren sie Sünden und Lasten untertan. Der Herr Jesus Christus nahm den Fluch aller auf Sich, ertrug Erniedrigung und Tod für das ganze Menschengeschlecht, um durch Seinen Tod und Auferstehung den Tod zu besiegen.<sup>4</sup>

Uns hat das Geheimnis gelehrt, und wir glauben, dass die menschliche Natur durch die Vereinigung mit dem Logos gerettet ist. Denn Der, Welcher unseretwillen zur Sünde (2. Kor. 5, 21) und zum Fluch (Gal. 3, 13) wurde, wie das der Apostel sagt, und unsere Schwächen auf Sich nahm nach dem Wort des Propheten Jesajas (Jes. 53, 4), ließ bei Sich nichts ungeheilt: Sünde, Fluch und Krankheit, sondern das Sterbliche wurde vom Leben verschlungen (2. Kor. 5, 4); gekreuzigt der Schwäche nach, ward Er lebendig der Stärke nach (2. Kor. 13, 3); der Fluch wurde zum Segen verwandelt.<sup>5</sup>

Nach dem heiligen Maxim dem Bekenner, fiel durch Adams Übertritt die Verfluchung auf die ganze Erde und das ganze Menschengeschlecht. Damit die Schöpfung den Segen Gottes des Vaters annehme, wird der Gottessohn zum Fluch und zur Sünde und vernichtet den Fluch und nimmt die Sünde der Welt auch Sich. Zwei Flüche lagen auf dem Menschen: Einer ist die Frucht des menschlichen freien Willens, d.h. die Sünde, der andere – der Tod, der mit Recht der Natur wegen der freiwilligen Sünde zugeteilt wurde. Gott, der Schöpfer der Natur, nahm in der verurteilten Natur freiwillig den Fluch auf Sich, d.h. den Tod, und im Menschen nach dem Willen der Sünde lebend tötete Er den Fluch durch Seinen eignen Tod – durch das Kreuz.<sup>6</sup>

Die Sünde rankt sich durch die gesamte menschliche Natur und ist in jedem Menschen durch den Tod gereift, weshalb alle Menschen, alle Völker unter der Sünde waren und daher unter dem Fluch der Sünde – dem Tod. Da der Herr Christus die menschliche Natur auf Sich nahm, und ihr damit alle göttlichen Segen verlieh, ergoss Er durch Seinen Kreuzestod Seinen Segen auf das ganze Menschengeschlecht, auf alle Menschen, auf alle Völker. Und dieser Segen ist allen Menschen zugänglich durch den Glauben an Christus, den Heiland. Hier gibt es keine Ausnahme: Sowohl das auserwählte Volk wie auch die Heiden können durch diesen Glauben die Gaben des Heiligen Geistes empfangen, die in jedem Gerechtigkeit, Unsterblichkeit und ewiges Leben befruchten, wachsen lassen. So kommt auch der Segen Abrahams durch den Herrn Jesus auf alle Menschen, denn der Herr Jesus kam auf die Welt für die Rettung aller Menschen, und starb für die Rettung aller. In seiner Erklärung dieser Worte des Apostels aus dem Sendschreiben an die Galater (Gal. 3, 13-14) sagt der heilige Kyrill von Alexandrien: Der Tod Christi wurde Rettung bringend für die Welt, denn er wurde zum Fluch, da Er den Tod auf Sich nahm und ans Holz gehängt wurde, um den Tod zu vernichten, damit der Segen Abrahams auf allen Völkern ruhe in Christus Jesus; d.h. damit alle Völker durch den Glauben gemäß der Abraham gegebenen Verheißung, dass wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfangen, gerettet würden. Wenn also der Tod Christi den Fluch des Gesetzes vernichtet und den Völkern den Segen Abrahams bringt, d. h. die Gnade durch den Glauben, und uns zu Teilhabern des Heiligen Geistes machte, dann heißt das, dass Christi Tod nicht der Tod eines einfachen Menschen war, sondern dass der Leib gewordene Logos im Leib für die Welt litt, und Sein Leiden für die Erlösung der Welt gereichte.<sup>7</sup>

Dass auf die Heiden der Segen Abrahams komme. Auf welche Weise? fragte der Heilige Chrysostomos. Und antwortet: „In deinem Samen, steht geschrieben, werden alle Völker gesegnet“ (Gen. 22, 18), das heißt in Christus. Und wäre das von den Juden gesagt, wie würde sich das mit dem gesunden Menschenverstand in Einklang bringen lassen, dass diejenigen, die wegen der Übertretung des Gesetzes dem Fluch unterliegen, zu Urhebern des Segens für andere werden? Ja, niemand von denen, die sich unter dem Fluch befinden, kann einem anderen den Segen geben, dessen er selbst verlustig ging. Von daher ist klar, dass sich all das Gesagte auf Christus bezieht, da Er der Same Abrahams ist, und durch Ihn die Völker gesegnet werden, und sich auf diese Weise die Verheißung des Geistes offenbart. Eben darauf hinweisend, sagt der Apostel: dass sie die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfangen. Da aber die Gnade des Geistes nicht auf den Undankbaren ausgegossen werden kann und auf den, der in Feindschaft lebt, so empfangen sie den Segen

zunächst durch das Ablegen der *Verfluchung*; und dann, da sie durch den *Glauben* gerechtfertigt sind, empfangen sie die Gnade des *Geistes*. Auf diese Weise vernichtete das Kreuz den *Fluch*, der *Glaube* aber führte die Rechtfertigung ein und die Rechtfertigung führte die Gnade des *Geistes* herab.<sup>8</sup>

**3, 15** Die Heilsordnung der Rettung des Menschengeschlechts ist ganz vom Gottmenschen und nach dem Gottmenschen. Aber damit ihr das Göttliche Geheimnis über die Rettung der Heiden besser versteht, will ich euch *nach dem Menschen sagen*, indem ich ein Beispiel aus dem alltäglichen menschlichen Leben nehme. Wenn jemand sein *Testament* schreibt, sein Vermächtnis, dann *verwirft* niemand daraus etwas oder *fügt etwas hinzu*, obwohl das ein menschliches Schreiben ist. So ist das in Hinsicht auf ein menschliches Testament, umso mehr aber gilt das für Gottes *Testament*: ihm *fügt* man noch weniger etwas hinzu oder streicht etwas aus.

**3, 16-17** Gott erstellte ein *Testament* mit Abraham, indem er *Abraham und seinem Samen, welcher ist Christus, ein Vermächtnis* gab. Christus ist Abrahams *Nachfahre*, in welchem alle *Versprechungen*, die Abraham gegeben wurden, erfüllt sind. Dieses *Vermächtnis* Gottes an Abraham ist unveränderlich und unantastbar. Alles, was später von Gott kam, kam als Erklärung und Begründung dessen, in keinem Fall als Änderung. Und dieses *Testament* kann weder verändert, noch ergänzt oder ungültig gemacht, oder abgelöst werden durch das *Gesetz*, das *vierhundertunddreißig Jahre später entstand*. Das *Testament* Gottes an Abraham besteht aus der *Verheißung*: Dass in ihm alle Völker auf der Erde gesegnet werden, d.h. von Sünde und Tod und Teufel gerettet. Das aber tat nicht und konnte nicht tun das Gesetz, das später kam, denn es hat keine Macht. Das tat und tut allein nur der Herr Christus, als *Nachfahre Abrahams*, und in ihm, allein in ihm, wird das *Vermächtnis* erfüllt, das *Abraham* gegeben wurde, in der *Verheißung* über die Rettung des Menschengeschlechts von Sünde, Tod und Teufel, durch diesen einzigen wahren Segen, durch den Gott das Menschengeschlecht segnen konnte.

**3, 18-19** Denn nur durch diesen Segen erhält man das ewige *Erbe* Gottes: das Reich Gottes. Abraham erhielt diese *Verheißung* als *Vermächtnis*, als unveränderliches und allgültiges *Testament*; und zwar erhielt er es als Geschenk. Und alles andere, was *danach* kam, kam als Wegweisung zu dessen Erfüllung. Es war gegeben, nicht dafür, dass durch seine Erfüllung die Rettung des Menschengeschlechts vollbracht wird, denn es hatte nicht die Kraft, sondern damit das Leben der alttestamentlichen Menschen, von seinem Licht erhellt, einem jeden zeigt, wie sündhaft und schrecklich die *Sünde* ist, und wie mächtig und seelenlos der Tod ist, und wie mächtig und schrecklich der Teufel, und wie ohnmächtig jeder Mensch für sich ist, und alle Menschen zusammen hilflos, um sich selbst von diesen Schrecken und

Gräueln zu retten, und dass dies nur der *Abraham verheißene* Messias tun kann. Das *Gesetz* ist gegeben, damit der alttestamentliche Mensch in ihm wie in einem Spiegel seine Sündhaftigkeit sieht, seine *Sünden*, seine Vergehen; und damit er seine ganze Ohnmacht erkennt, sich selbst davon zu retten, und dass er sich deshalb umso mehr nach dem Heiland sehnt und schreit, nach dem Christus = dem Messias. Das *Gesetz* registriert die Sünden und Übertretungen und Schulden der alttestamentlichen Welt: „Denn dort, wo kein Gesetz ist, ist auch keine Übertretung“ (Röm. 4, 15). Das Gesetz sagt und zeigt, was Sünde ist, was die Übertretung des Willens Gottes ist, denn: „Die Sünde ist ohne Gesetz tot“ (Röm. 7, 8). Vernarrt durch die *Sünde*, ihre scheinbare Süße, könnten sich die Menschen ohne das Gesetz nicht ihrer *Sündhaftigkeit* und ihrer schrecklichen Tödlichkeit bewusst werden. Das *Gesetz* offenbart die *Sünde* und entblößt sie, aber vertreibt sie nicht, da es dafür keine Kraft besitzt; es offenbart und entblößt den Teufel, aber entfernt ihn nicht, da es dafür die Kraft nicht besitzt. Doch gegeben ist es den Menschen, um ihnen alle Augen der Seele für das Grauen und den Schrecken und die Tödlichkeit von *Sünde*, Tod und Teufel zu öffnen, damit sich die Menschen mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Geist an den Messias klammern durch Schreie und Gebete und Seufzer. Das *Gesetz* entfacht die Qual von der *Sünde*, vom Tod, vom Teufel bis zur Feuersbrunst, und der Mensch brennt ganz nach dem Messias, der ihn von diesem dreieinigen Schrecken und der Hölle retten soll. Das *Gesetz* ist ein Wecker, der weckt und hinweist auf die Gefahr, die von jenem Menschen fressenden Feuer droht; es ist ein Wächter, der zum Wachen vor den Gefahren posaunt, die dem menschlichen Wesen unaufhörlich von *Sünde*, Tod und Teufel drohen.

Das *Gesetz* ist gegeben, damit die Juden nicht sorglos in Sünde leben, sondern damit die Furcht vor *Sünde*, Tod und Teufel sie von der Überschreitung der Gebote Gottes abhalte. So also, sagt der *Heilige Chrysostomos*, bringt das *Gesetz* nicht geringen Nutzen. Doch wie lange? *Bis der Same kommt, dem die Verheißung gegeben ist*; unter dem *Samen* aber versteht sich Christus. Deshalb, „wenn das *Gesetz* nur bis zur Ankunft Christi gegeben ist, warum verlängerst du es dann weiter auch über die angegebene Zeit?“<sup>9</sup> Dem *Gesetz* kommt eine zeitliche Rolle und Bedeutung zu. Deshalb ist es auch *durch den Engel mit der Hand des Mittlers* Moses gegeben (vgl. Hebr. 2, 2; Apg. 7, 53; Ex. 20, 19; Deut. 5, 5; Apg. 7, 38).

Fortsetzung folgt...

## Anmerkungen:

4. Dialog. cum Triph. S. 95; Apolog. I. 63.
5. Adversus Apollinar.; Pgr. t. 45. col. 1276 BC.
6. Qaest. ad Thalass.; Pgr. t. 90, col. 652 BCD.
7. De recta fide ad regin.; Pgr. t. 76, col. 1293B.
8. In Galat. c. 3, v. 14; P. gr. t. 61, col. 653.
9. ibid. col. 654.

# Chronik

November – Januar

## DEUTSCHLAND

### Ettringen (Region Landsberg/Memmingen)

Hier fand am Dienstag, den 31. Oktober/13. November 2012, die feierliche Erhebung eines großen vergoldeten Kreuzes auf den Glockenturm einer ehemaligen lutherischen Kirche statt, die nun die Russisch-Orthodoxe Kirche zu Ehren der Heiligen Märtyrer Vera, Nadežda, Ljubov und ihrer Mutter Sofia ist. Dieser Kirchenbau (Baujahr 1962) wurde uns im Mai 2012 von der Evangelischen Kirche geschenkt. Mit dem Segen des Diözesanbischofs Mark wird die Gemeinde von Erzpriester Nikolaj Artemoff, dem Priester Alexij Lemmer und dem Erzdiakon Georgij Kobro versorgt. Bislang finden die Gottesdienste zweimal im Monat statt. Um die Kirche hat sich bereits eine Ge-



meinde gebildet, deren Mitglieder sowohl in Ettringen selbst (die gesamte, Opfer bringende und sehr aktive Familie von Michail und Lia Stanchula und einige andere Gemeindemitglieder), als auch in anderen Ortschaften der Region (Landsberg, Mindelheim, Schwabmünchen u.a.) leben.

Vor der Erhebung des Kreuzes sprach Priester Alexij in Anwesenheit von Erzdiakon Georgij und zwölf Gemeindemitgliedern ein feierliches Bittgebet in der Kirche, besprengte das zwei Meter hohe Kreuz mit Weihwasser, das vom bekannten Künstler Valerij Jurchenko angefertigt wurde, der nun bereits seit einigen Jahren sowohl unsere Kathedrale als auch eine Reihe anderer Kirchen mit seinen Werken schmückt. Danach wurde das Kreuz unter dem gemeinsamen Gesang des Tropars „Rette, o Herr, Dein Volk“ und anderer Tropa-

rien feierlich erhoben und auf dem Kirchturm angebracht. Wie ein „Siegeszeichen“ (über den Teufel, den Tod und die Sünde) erleuchtet es die Umgebung. Priester Alexij beglückwünschte herzlich die glücklichen Gemeindemitglieder zu diesem bedeutenden Ereignis und wünschte der ganzen neuen Gemeinde Gottes ständigen und segnenden Beistand sowie weiteren Wachstum und weitere Blüte.

*Erzdiakon Georgij Kobro*

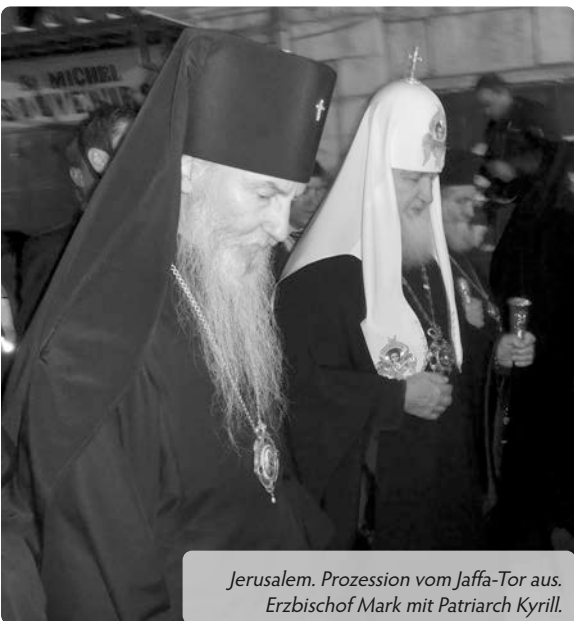
## HEILIGES LAND

Vom 26. Oktober/8. November bis 2./15. November weilte Erzbischof Mark im Heiligen Land. Am Donnerstagabend nahm er nach dem Abendgottesdienst auf dem **Ölberg** bei Äbtissin Moisseia das Abendessen zusammen mit Priestermonch Roman ein. Freitag, den 27. Oktober/9. November, zelebrierte er in der Christi-



Jerusalem. Erzbischof Mark stellt dem Patriarchen von Jerusalem den neuen Vorsteher der Geistlichen Mission, Vater Roman, vor.





Jerusalem. Prozession vom Jaffa-Tor aus.  
Erzbischof Mark mit Patriarch Kyrill.

Himmelfahrts-Kirche auf dem Ölberg und stellte nach dem Gottesdienst den neuen Leiter der Geistlichen Mission in Jerusalem, Priestermonch Roman) vor. Danach führte er Vater Roman in die Geschäfte der Mission ein. Gegen Mittag wurde er von Patriarch Theophilos in der griechischen Patriarchie empfangen. Hier stellte er Vater Roman als den neuen Leiter unserer Mission vor. Der Patriarch sprach ausführlich über die Angelegenheiten der christlichen Kirchen im Heiligen Land und schenkte Vater Roman zum Abschied ein Priesterkreuz aus Perlmutter.

Am Nachmittag empfingen Erzbischof Mark und Vater Roman zunächst den Patriarchen von Moskau und ganz Russland Kyrill im Hotel

und folgten später dem Patriarchen mit vielen Nonnen aller drei russischen Klöster in Jerusalem der Prozession durch die Altstadt von Jerusalem vom Jaffa-Tor aus. Vor der griechischen Patriarchie empfing Patriarch Theophilos die Prozession und schloss sich ihr an, um unter großer Anteilnahme des Volkes gemeinsam mit dem größeren Teil des griechischen Episkopats zur Auferstehungskirche zu schreiten. Später am Abend gab Patriarch Theophilos einen Empfang für den Russischen Patriarchen und seine Begleitung.

Am Sonnabend früh zelebrierte Erzbischof Mark mit Vater Roman in der Kirche der hl. Maria Magdalena in Gethsemane und stellte dort Vater Roman der Äbtissin und den Nonnen vor. Danach besuchten sie gemeinsam mit Patriarch Kyrill und seiner Delegation die Grabeskirche der Allerheiligsten Gottesmutter in Gethsemane und den in römisch-katholischer Obhut stehenden Garten von Gethsemane und fuhren sodann nach Bethlehem. Dort besuchten sie die Geburtskirche und wurden dann von Metropolit Theophylaktos empfangen. Von hier aus begaben sie sich in die Residenz des Präsidenten der Palästinensischen Autonomie, Abbas, der mit dem Patriarch Kyrill in Gegenwart der gesamten Delegation ein ausführliches Gespräch führte. Anschließend empfing Präsident Abbas den Patriarchen und die ganze Delegation zu einem gemeinsamen Mittagessen.



Jerusalem. Nach der Kirchweihe im Bergkloster

Sonnabend Abend nahmen Erzbischof Mark und die Mitglieder der Delegation mit Patriarch Kyrill an der Vigil in der Dreieinigkeitskirche in Jerusalem teil. Gegen Mitternacht begaben sich alle in die Christi-Auferstehungs-Kirche. Hier zelebrierten die beiden Patriarchen und die Mitglieder der Delegation im Bischofsrang (Metropolit Ilarion von Volokolamsk, Erzbischof Mark, Bischof Sergij), denen sich noch Erzbischof Alexander aus der Kiefer Metropolie anschloss, die Göttliche Liturgie.

Am Sonntag Abend gab Patriarch Theophilos in den Sälen der Patriarchie einen großen Empfang für die Gäste aus der Russischen Kirche. Patriarch Kyrill ehrte den Gastgeber und übergab ihm ein Kreuz und zwei kostbare Panagien. Ebenso überreichte Patriarch Theophilos dem Gast und allen Bischöfen Panagien und Bischofsstäbe aus Perlmutter. Weiter hatten die Gäste Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit den griechischen Bischöfen und vielen Gästen aus Kirche und Politik, die zu diesem Empfang geladen waren.

Am Montag früh nahmen alle Bischöfe und Priester der russischen Delegation sowie Metropolit Isychios als Vertreter des Patriarchen von Jerusalem an der Weihe der Kirche Aller Heiligen Russlands im Bergkloster teil. Nach dem gemeinsamen Mit-



Die russische Heilige Dreifaltigkeits-Kirche in Jerusalem während der Großen Doxologie.



Das Gethsemane-Kloster. Äbtissin Elisaveta schreitet beim Empfang des Patriarchen Kyryll mit Brot und Salz voran.

tagstisch fuhr Erzbischof Mark unmittelbar nach Gethsemane, um dort mit allen Nonnen Patriarch Kyryll mit seiner Begleitung zu empfangen. Nach einem kurzen Bittgottesdienst an die hll. Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara verneigte sich Patriarch Kyryll dem Altar und überreichte der Vorsteherin des Klosters, Äbtissin Elisabeth, eine Ikone für die Kirche und ein Schmuckkreuz und Erzbischof Mark eine Panagia. Von Gethsemane aus begaben sich alle Anwesenden auf den Ölberg. Hier wurde Patriarch Kyryll von Erzbischof Mark und den Nonnen am Eingang des Klosters mit der Mantia empfangen und unter dem Gesang der Nonnen zur Kirche

geleitet. Hier verneigte er sich dem Altar und hielt ein Totengedenken für Archimandrit Antonin Kapustin. Nachdem er auch der Äbtissin Moiseia eine Ikone für die Kirche und ein Schmuckkreuz für sie überreicht hatte, begaben sich alle in die Gemächer der Äbtissin zum Tee und Kaffee. Hier hatte Patriarch Kyryll ein angeregtes und ungezwungenes Gespräch mit den beiden Äbtissinnen und einigen der Schwestern und Gäste.

Am Dienstag, den 31. Oktober/13. November, fuhren Erzbischof Mark und Priestermonch Roman mit der Delegation des Patriarchen auf den Berg Thabor und nach Nazareth, wo sie von Metropolit Kyriakos und dem

Bürgermeister festlich empfangen wurden. Nach einem Gebet in der Verkündigungskirche und einem Empfang bei Metropolit Kyriakos begaben sich die Gäste zu einem Mittagessen, das der Bürgermeister von Nazareth zu Ehren der beiden Patriarchen gab. Am Nachmittag fuhr der Patriarch mit seiner Delegation nach Tiberias, um dort das neu eingerichtete Pilgerzentrum zu besichtigen, und schließlich machten sich alle auf den Weg nach Jordanien. Am späten Abend trafen die beiden Patriarchen und ihre Begleitung im neuen russischen Pilgerzentrum an Jordan ein und hatten hier ein gemeinsames Abendessen. Mittwoch, den 14. November, weihte Patriarch Kyryll das Wasser im Jordan unweit der Stelle, an der der hl. Johannes der Täufer Christus getauft hatte. Danach besuchte er mit seiner Delegation das nahe gelegene griechische Kloster und schließlich machten sich alle auf den Weg nach Amman. Hier hatte Patriarch Kyryll eine Begegnung mit dem jordanischen König. Schließlich wurde er am Flughafen verabschiedet und flog mit seiner Delegation nach Moskau zurück, während Erzbischof Mark und Vater Roman mit dem Patriarchen von Jerusalem und seiner Begleitung und dem Leiter der Moskauer Mission im Heiligen Land, Archimandrit Isidor, nach Jerusalem zurückkehrten.

## DEUTSCHLAND

Sonntagabend und Sonntag, den 4./17. und 5./18. November, zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Kathedrale der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in **München**. Sonntagabend leitete er im Kloster den Gesprächskreis über orthodoxe Dogmatik in deutscher Sprache. Diese Gesprächskreise finden regelmäßig im Kloster statt, während die so genannten Familienabende in einer der Münchener Familien stattfinden. Zu beiden Gesprächsrunden sind Gemeindeglieder eingeladen, zu denen sich gelegentlich auch Gläubige aus anderen Gemeinden gesellen. Im Gesprächskreis für Dogmatik behandelt Erzbischof Mark systematisch Themen aus der Lehre der Orthodoxen Kirche und beantwortet Fragen, die sich in diesem Zusammenhang ergeben. In den Familienabenden beant-



Auf dem Ölberg-Kloster. Patriarch auf dem Weg zur Kirche der Wiederauffindung des Kosbaren Hauptes Johannes' des Täufers.

wortet er Fragen allgemeiner Art, die von den Gläubigen vorgebracht werden. An beiden Gesprächskreisen nehmen nicht nur deutsche Gemeindeglieder teil, sondern alle, die an den genannten Themen interessiert sind und der deutschen Sprache ausreichend mächtig sind, um dem Gespräch zu folgen.

## RUSSLAND

Montag, den 6./19. November flog Erzbischof Mark mit Mönchsdiakon Kornilij nach **Moskau**. Am Dienstag stattete er der Deutschen Botschaft in Moskau einen Besuch ab und führte mit dem Botschafter sowie dem Leiter der Kulturabteilung und dessen Stellvertreterin ein ausführliches Gespräch, bei dem viele Fragen des deutsch-russischen Verhältnisses und des kirchlichen Lebens zur Sprache kamen.

Dienstagabend war er bei der Vigil zum Fest des hl. Erzengels Michael und aller himmlischen Mächte im Sretenskij Kloster zugegen. Am Mittwoch früh fuhr er mit dem Vorsteher des Sretenskij Klosters, Archimandrit Tichon, und Mönchsdiakon Kornilij in die Erzengel-Kirche im Kreml, um hier mit Patriarch Kyrill und acht anderen Bischöfen und einigen Priestern und Diakonen die Göttliche Liturgie zum Patronatsfest zu feiern.

Am Nachmittag begann im Daniilov-Kloster unter Vorsitz von Patriarch Kyrill die Sitzung des Präsidiums der Zwischenkonziliaren Versammlung. Hier wurden die Texte bearbeitet, die in den folgenden Tagen dem Plenum der Zwischenkonziliaren Versammlung vorgelegt werden sollten. Zur Diskussion standen Änderungen des Statuts der Russischen Kirche und der Prozedur der Wahl des Patriarchen sowie die Texte über neue elektronische Technologien zur Erfassung persönlicher Daten der Bürger, über die Tätigkeit der Kirche in Fragen der Rehabilitation von Drogenabhängigen (die Russische Kirche verfügt über zehnmal mehr Einrichtungen zur Rehabilitation von Drogensüchtigen als der Staat), über Juvenaljustiz und über Ökologie. Eine Reihe von Verbesserungen wurde bereits hier vorgenommen.

Wesentlich größere Änderungen wurden jedoch bei den am Donnerstag und Freitag folgenden ganztägi-

gen Sitzungen des Plenums der Zwischenkonziliaren Versammlung in der Christus-Erlöser-Kathedrale eingebracht. Das Plenum umfasst ca. 145 Vertreter des Klerus (Bischöfe, Priester, Diakone, Mönche und Nonnen) und des Laienstandes. Hier wurden die von den einzelnen Kommissionen erarbeiteten Texte einer sehr eingehenden Prüfung und Überarbeitung unterworfen, so dass manche Texte ganz grundlegend verändert wurden. Patriarch Kyrill leitete selbst alle Sitzungen, die von morgens bis abends mit einer kurzen Pause zum Mittagessen andauerten.

Spät abends empfing Erzbischof Mark im Sretenskij Kloster einige geistliche Kinder zu persönlichen Gesprächen. Am Freitagabend empfing ihn Patriarch Kyrill nach Abschluss der Sitzungen zu einem ausführlichen Gespräch über Angelegenheiten der Auslandskirche und Fragen des kirchlichen Lebens in Deutschland und Europa. Um Mitternacht zelebrierte Erzbischof Mark mit dem Segen Seiner Heiligkeit, Patriarch Kyrill, im stavropigialen Sretenskij Kloster die Göttliche Liturgie. Ihm konzelebrierten Archimandrit Tichon und vier Priester und vier Diakone. Morgens um vier Uhr wurde er mit Mönchsdiakon Kornilij zum Flughafen gefahren und trat die Rückreise nach München an.



Berlin. Das langjährige Chormitglied Dimitrij Tombassov spielt für den bischöflichen Besuch ein Solo-Konzert.

## DEUTSCHLAND

### Berlin

Am Samstag, den 18. November/1. Dezember, flog Erzbischof Mark zusammen mit Rassophor-Mönch Joseph aus dem Kloster des hl. Hiob nach Berlin, um mit der dortigen Maria-Schutz-Gemeinde das Gedenken des hl. Bischofs Filaret von Moskau zu begehen. Zum Patronatsfest der Berliner Gemeinde konnte der Erzbischof in diesem Jahr nicht persönlich anwesend sein, – er hatte seinen Vikar, Bischof Agapit von Stuttgart zu den Feierlichkeiten geschickt. Dafür nutzte er nun diese Gelegenheit, um sich mit seiner Titular-Gemeinde auszutauschen. Für die Samstagabend-Vigil, der er im bischöflichen Ritus vorstand, und für die Göttliche Liturgie am Morgen war



Berlin. Priester André Sikojev spricht während des Mittagessens.

auch Protodiakon Georgij Kobro aus München angereist, um dem Erzbischof sowie dem Gemeindepriester Vater André Sikojev zu konzelebrieren.

Am Samstag Abend lud Vater André den Klerus und die Altardiener zum Abendessen in den Räumlichkeiten der Kirche und die Schwesternschaft der Berliner Gemeinde bereitete ein aufwändiges Menü, zu dem auch noch Erzpriester Georgij Antonjuk, Vikar und Mitarbeiter der Diözesanverwaltung von Erzbischof Feofan (Berliner Diözese des Moskauer Patriarchates), sowie Erzpriester Sergij Silaganov aus der Gemeinde Berlin-Tegel (Moskauer Patriarchat) geladen waren, um sich mit Erzbischof Mark und Priester André austauschen zu können.

Die Bischofsliturgie am Sonntag, den 18. November/2. Dezember, war sowohl für die Altardiener als auch für den Chor eine Herausforderung, dennoch konnten alle die konzentrierte Gebetsatmosphäre verspüren, die von der göttlichen Handlung ausging – eine geistige Stärkung für die Hauptstadt-Gemeinde und ein Moment der Rast, um von der ewigen Ruhe zu kosten, inmitten der geschäftigen und gottvergesenen Millionenstadt. Die Predigt des Hierarchen über den falschen Reichtum und die Armut im Geiste sowie die Mildtätigkeit, welche reich im Himmel machen, verfolgten alle mit großer Aufmerksamkeit, während sie von Protodiakon Georgij simultan ins Deutsche übersetzt wurde.

Zum festlichen Mittagessen waren daraufhin alle in den Gemeindesaal eingeladen. Hier nahm sich Erzbischof Mark in entspannter Atmosphäre Zeit, um von den aktuellen Ereignissen und Entwicklungen im Leben der Russischen Kirche zu berichten, zu denen er selbst zu einem nicht geringen Teil durch seine Präsenz in der Zwischenkonziliaren Konferenz beiträgt. Diese erst seit einigen Jahren eingerichtete Institution ist mit der Aufgabe betraut, die Dokumente und Entscheidungen auszuwerten, die dem nur alle paar Jahre stattfindenden Bischofskonzil zur Entscheidung vorgelegt werden sollen.

Aus aktuellem Anlass beklagte der Erzbischof auch die verschiedenen Mentalitäten in den Emigrationslän-

dern. Während die Bischofskonferenz in Großbritannien, in der er ebenfalls Mitglied ist, eine selbstbewusste und eindeutige Stellungnahme zur jüngst in England verabschiedeten Gesetzgebung bezüglich der gleichgeschlechtlichen Ehe veröffentlichte, stieß er in der Deutschen Bischofskonferenz bei fast allen Bischofs-Kollegen auf Ablehnung, als er eine ähnliche Initiative anzustoßen versuchte. Als Begründung bekam er einmütig zu hören, dass die Orthodoxen als „Ausländer“ und „Gastarbeiter“ es nicht wagen könnten, eine derart der gesellschaftlich etablierten Meinung widersprechende Position öffentlich zu machen. Diese Mentalität, nicht Teil der Gesellschaft zu sein, sondern nur ein geduldetes Schattendasein am Rande der Öffentlichkeit zu führen, verdeutlicht besonders auch im Gegensatz zu den Emigrationen in den Nachbarländern, wie England oder Frankreich, das traurige Versagen der deutschen Integrationspolitik und das den Christen gegenüber feindliche Klima in den Medien.

Schließlich sprach Erzbischof Mark der Gemeinde sein Lob aus; der Schwesternschaft dankte er für die hervorragende Bewirtung, auch dem Chor erkannte er an, sich stetig zu verbessern.

Als schon Tee und Kaffee serviert waren, trat das langjährige Chormitglied Dimitri Tombassov mit seiner Violine vor die versammelte Gemeinde und überraschte den Erzbischof, der selbst früher das Spiel der Violine beherrschte, mit einem äußerst gekonnten Solokonzert, das er insbesondere dem vor kurzem verstorbenen Erzpriester Evgenij Sapronov widmete. Im Anschluss wurde für Interessierte noch eine kurze Dokumentation über den heiligen Filaret von Moskau gezeigt, die eigens dafür erstellt worden war.

Am selben Abend reisten der Erzhirte und sein Begleiter Rassophor Joseph zurück nach München.

## DÄNEMARK

### Kopenhagen.

Am 22. November/5. Dezember flog Erzbischof Mark mit Mönchsdiakon Kornilij nach Kopenhagen. Am Flughafen wurde er von Erzpriester Sergij Plekhov abgeholt und zur Kir-

che des hl. Alexander Newskij geleitet. Hier stand er am Abend der Vigil zum Patronatsfest vor. Mit Erzpriester Sergij Plekhov zelebrierte Mönchsdiakon Kornilij aus dem Kloster des hl. Hiob in München. Zur Litia mit Brotweihe und zum Polyeleos trat Erzbischof Mark mit Erzpriester Sergij und Erzpriester Sergij Bondarev von der Kopenhagener Gemeinde des Moskauer Patriarchats sowie Mönchsdiakon Kornilij in die Mitte der Kirche. Ebenso schloss er den Gottesdienst mit der Großen Doxologie ab.

Nach der Vigil hatte Erzbischof Mark beim Abendessen mit den beiden Priestern reichlich Gelegenheit zu einem lebendigen Gedankenaustausch.

Am Donnerstag, den 23. November/6. Dezember, zelebrierte Erzbischof Mark in der Kirche des hl. Alexander Nevskij mit denselben Geistlichen wie am Vorabend die Göttliche Liturgie. Der Chor der Gemeinde, der am Abend unter Leitung von Michael Englert gesungen hatte, sang die Liturgie unter der erfahrenen Leitung von Margarita Englert. Erzbischof Mark predigte über das Vorbild des hl. Alexander Nevskij für unsere Zeit als Kämpfer gegen religiöse Gleichgültigkeit und für die christlichen Tugenden der Demut und Sanftmut, als besonnenen Staatsmann und tapferen Bekenner und Verfechter seines Glaubens gegen die Listen des römischen Katholizismus. Der Diözesanbischof sagte dabei, dass wir unseren Kampf gegen äußere Feinde nur dann bestehen können, wenn wir Erfahrung im Gefecht mit den inneren Feinden unserer Sünden gesammelt haben. Abgeschlossen wurde die Liturgie durch einen Gebetsgottesdienst an den hl. Alexander Nevskij und das übliche „ad multos annos“ für die Lebenden sowie ein kurzes Gedenken der verstorbenen Geistlichen und Mitglieder der Gemeinde.

Nach dem Gottesdienst versammelte sich ein wesentlicher Teil der Gemeinde in den Räumlichkeiten unter der Kirche zu einem gemeinsamen Mittagstisch. Erzbischof Mark nutzte diese Gelegenheit wie so oft bei seinen Pastoralbesuchen zu einem ausführlichen Gedankenaustausch mit den Geistlichen und Gläubigen. So berichtete er über den Besuch mit der Wundertätigen Ikone

der Gottesmutter von Kursk in diesem Jahr in Samara, Kursk und Perm' und über seine Gedanken zum Zustand des gläubigen und weniger gläubigen Volkes im heutigen nachsowjetischen Russland. Weiter sprach er über seine Freude bei der Arbeit in der Zwischenkonziliaren Versammlung, in der mit großer Akribie und intellektuellem Einsatz wichtige Fragen des kirchlichen Lebens unserer Zeit diskutiert werden. Auch machte er auf die bevorstehende Diözesanversammlung in Köln und das darauf folgende offene orthodoxe Seminar in München aufmerksam und lud die Anwesenden zur Teilnahme an letzterem ein.

Am Abend kehrte er mit Mönchsdiakon Kornilij nach München zurück.

Am selben Tag zelebrierte Bischof Agapit von Stuttgart mit sechs Priestern die Göttliche Liturgie zum Patronatsfest der Kirche des hl. Alexander Nevskij in Mannheim.

## DEUTSCHLAND

### Bischofskonferenz

Am 19. Oktober/1. November und 20. Oktober/2. November fand in Hannover und Himmelsthür die Herbstsitzung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland statt. Am Donnerstag, den 19. Oktober/1. November nahm Bischof Agapit daran teil. Versammelt hatten sich unter Vorsitz von Metropolit Augustinos von der Griechischen Kirche Bischof Konstantin von der Serbischen Kirche, Bischof Johannes - Kirche von Antiochien, Erzbischof Feofan - Russische Kirche, Bischof Chrysostomos - Griechische Kirche, Bischof Agapit und ein Vertreter der Rumänischen Kirche im Rang eines Priesters. Am Freitag, den 20. Oktober/2. November traf auch Erzbischof Mark in Himmelsthür ein. Er legte den versammelten Bischöfen die von der Übersetzungskommission bearbeiteten neuen Texte der Liturgie und der Taufe vor und berichtete über die Arbeit der von ihm geleiteten Kommission. Weiterhin wurde ein Text der Theologischen Kommission vorgelegt und verabschiedet, Berichte zum Religionsunterricht, zur Jugendarbeit, u.a.m. Am Mittagessen nahm Prinz Vladimir von Jugoslawien als

Vorsitzender der Hilfsorganisation „Doxa“ teil.

### USA

Am Sonntag, den 26. November/9. Dezember, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie um 07:00 Uhr morgens im Kloster des hl. Hiob von Počaev in München. Danach flog er nach **New York**, um am Abend an der Vigil zum Patronatsfest der Kathedrale der Ikone der Allerheiligsten Gottesgebälerin von der Wurzel von Kursk im Gebäude des Bischofssynods teilzunehmen. Ebenso zelebrierte er am folgenden Morgen die Liturgie zusammen mit dem Ersthierarchen der Auslandskirche, Metropolit Hilarion, den Erzbischöfen Kyrill von San Francisco und Westamerika, Justinian von Naro-Fominsk (Vertreter des Moskauer Patriarchats in den USA) und Gabriel von Montreal und Kanada, sowie den Bischöfen Peter von Detroit und Georg von Mayfield. Mit den Bischöfen zelebrierten über 30 Priester und eine große Zahl von Diakonen. Die Predigt hielt Erzbischof Justinian.

Der Ersthierarch ehrte nach der Liturgie den bisherigen Kirchenältesten der Synodalkirche, Fürst Vladimir Kyrillovič Galitzyn mit dem Orden der Ikone von Kursk erster Klasse. Fürst Galitzyn hatte über 35 Jahre lang als Kirchenältester dieser Gemeinde vorgestanden und ist jetzt zurückgetreten, um einem Jüngeren Platz zu machen, solange er selbst noch bei Kräften ist und den neuen Kirchenältesten einarbeiten kann.

Nach dem von der Schwesternschaft zubereiteten Mittagessen versammelten sich die Bischöfe mit Ausnahme von Erzbischof Justinian zur ersten Sitzung des Bischofssynods, da die Tagesordnung sehr groß war und man fürchten musste, dass die angesetzten Tage dafür nicht ausreichen würden. Die Tagesordnung umfasste 18 Punkte, von denen in dieser ersten Sitzung bereits zwei kleinere Fragen abgearbeitet wurden.

Dienstag und Mittwoch dauerten die Sitzungen jeweils von 10 Uhr morgens (nach der Liturgie) bis 13:00 und von 15:00 bis 18:00 Uhr, wobei am Dienstag noch eine Sitzung mit Vertretern der Orthodoxen Palästina-Gesellschaft nach dem Abendessen anberaumt wurde. Auf

diese Weise konnten jedoch die Sitzungen bereits am Mittwochabend abgeschlossen werden. Auf der Tagesordnung standen Fragen des Lebens unserer Mission und der Klöster im Heiligen Land, worüber Erzbischof Mark referierte, des Priesterseminars in Jordanville, des Komitees für Kirchenmusik, der dringendst notwendigen Instandsetzung des Synodalgebäudes, der Bericht des Schatzmeisters des Synods, Frage des Weiterbestehens der Kerzenfabrik, Fragen des Verhältnisses zur Orthodoxen Kirche in Amerika und einzelnen Bischöfen dieser Kirche, der Bericht über die Jugendarbeit, Fragen des bevorstehenden Bischofssynods in Moskau, der geplanten Sitzung unseres Synods in Sremski Karlovzy und der Teilnahme der Synod-Mitglieder an den Feierlichkeiten des Mailänder Edikts in Serbien, der Ausrichtung der Feierlichkeiten zum 1025. Jubiläum der Taufe der Rus' und zum 400. Jubiläum des Hauses Romanov und viele mehr. Mittwochabend traf sich Erzbischof Mark nochmals mit einem Vertreter einer Orthodoxen Palästina-Gesellschaft, die derzeit nicht unter dem Omophorion unserer Kirche tätig ist.

Im Laufe des Donnerstags hatte Erzbischof Mark Gespräche mit dem Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche außer Landes und einigen anderen Bischöfen. Danach beschäftigte er sich mit der Aufarbeitung der Post und Übersetzungen. Am Abend machte er sich auf den Rückflug nach München.

## DEUTSCHLAND

Nachdem er die Gottesdienste am Sonnabend und Sonntag, den 2./15. und 3./16. Dezember, in der Kathedralkirche in München zelebriert hatte, reiste Erzbischof Mark am Dienstag, den 5./18. Dezember in aller Frühe in Begleitung von Mönchsdiakon Kornilij aus dem Münchner Kloster im Auto nach **Saarbrücken**. Hier traf er Vater Dmitrij Svistov und den Kirchenältesten Alexander Kravchenko mit einem Teil der Saarbrücker Gemeinde in dem Vorort Burbach an einem Gebäude, welches die Gemeinde als Kirche erwerben möchte. Dieses Objekt diente bisher als Gottesdienstraum für eine „neupostolische Gemeinde“ und ist zum Verkauf ausgeschrieben.



Unsere Gemeinde hat fast fünfzig Jahre eine alte Kirche mit einer Alt-katholischen Gemeinde geteilt. Das Zusammenleben der beiden unterschiedlichen Gemeinden gestaltete sich jedoch in den vergangenen Jahren immer schwieriger. Unserer Gemeinde wurden immer mehr Hindernisse in den Weg gelegt, so dass sie z.B. die Gottesdienste oft erst nach zwölf Uhr mittags beginnen konnte, was durch die heiligen Kanones nicht erlaubt ist. Daher suchten die Mitglieder des Gemeinderates nach einem geeigneten Ort, wo die Gemeinde ihr Leben ungestört weiterführen kann. Erzbischof Mark war mit der Wahl der Gemeinde einverstanden und fuhr daher mit dem Kirchenältesten und dem Schatzmeister der Gemeinde, Roman Braga, unmittelbar zu dem Notar, vor dem der Kauf beurkundet werden konnte.

Nach einem kurzen Mittagessen und Ruhe im Haus von Roman Braga fuhr Erzbischof Mark mit Vater Kornilij nach Frankfurt, wo sie rechtzeitig zur Vigil zum Patronatsfest in der Kirche des hl. Nikolaus eintrafen.

Den ersten Teil der Vigil – den Abendgottesdienst – zelebrierte Priester Viktor Zozoulia mit Protodiakon Georg Kobro, Mönchsdiakon Kornilij und Diakon Michael Irishchuk aus Darmstadt. Den Morgengottesdienst zelebrierte Priester Konstantin Grinchuk aus Darmstadt mit denselben Diakonen.

Zur Litia und dem Polyeleos trat Erzbischof Mark mit Erzpriester Dmitrij Ignatiev und den übrigen bereits genannten Priestern und Diakonen in die Mitte der Kirche; ebenso schloss er den Gottesdienst mit der Großen Doxologie ab.

Am folgenden Tag, Mittwoch, den 6./19. Dezember, wurde Erzbischof



Frankfurt. Erzbischof Mark weiht Vater Georg zum Diakon.

Mark um 9:30 Uhr am Eingang der Kirche von denselben Geistlichen empfangen, die am Abend den Gottesdienst zelebriert hatten. Nach der Lesung der Eingangsgebete kleideten Mönchsdiakon Kornilij und Diakon Michael Irishchuk den Bischof in der Mitte der Kirche ein. In der Dritten Stunde weihte Erzbischof Mark einen Leser, in der sechsten dagegen den Leser Georg Polloczek zum Hypodiakon. Während der Liturgie weihte er dann den Hypodiakon Georg Polloczek zum Diakon. In seiner Predigt sprach der Diözesanbischof ausgehend von den Worten des hl. Apostels Paulus im Hebräerbrief *Betet für uns; denn wir halten dafür, dass wir ein gutes Gewissen haben, da wir in allem ehrbar zu wandeln begehren* (Hebr. 13, 18) von der Notwendigkeit des Gebets füreinander. Im Anschluss an die Liturgie wurde ein Gebetsgottesdienst an den hl. Nikolaus mit Prozession um die Kirche vollzogen. Dabei weihte Erzbischof Mark die neue Kuppel mit Kreuz für den Gemeindesaal. Während des gemeinsamen Essens sprach er von einigen Ereignissen im Leben unserer Diözese wie auch von bevorstehenden Ereignissen, die für das Jahr 2013 geplant sind.

Noch am selben Tag kehrte Erzbischof Mark mit Mönchsdiakon Kornilij und dem neu geweihten Diakon Georg Polloczek nach München zurück.

Am Sonntag, den 10./23. Dezem-

ber reiste Erzbischof Mark, von einem jungen Gemeindeglied aus München gefahren, nach Ingolstadt und zelebrierte hier die Göttliche Liturgie mit Priester Valerij Michejev und Protodiakon Georg Kobro. Während des Kleinen Einzugs zeichnete der Diözesanbischof Vater Valerij in Anerkennung für seinen treuen und eifrigen Dienst an der Kirche mit dem Recht zum Tragen der Skufja aus. Vater Valerij betreut die Gemeinden in Landshut und Ingolstadt, die beide dem hl. Nikolaus von Myra geweiht sind. Jahrelang hatte er zuvor neben Landshut, wo er wohnt, die Gemeinde in Bad Kissingen betreut. Das jedoch bedeutet jede zweite Woche Fahrten von 600 km mit der ganzen Familie. Jetzt liegen zwischen den beiden von ihm betreuten Gemeinden lediglich 80 km. Nach der Liturgie lud die Gemeinde zum Mittagessen ein, und Erzbischof Mark sprach über einige Fragen des Lebens unserer Diözese.

Von Ingolstadt aus fuhr der Bischof in sein Kloster in München zurück, wechselte dort den Fahrer und reiste mit Mönchsdiakon Kornilij nach Köln zur Diözesantagung dieses Jahres.

Montag früh um 06:30 wurde der Bischof in der Kirche des hl. Pantelei-



Pr. Valerij Miheev



Der Gemeindevorsteher in Frankfurt, Erzpriester Dmitrij Ignatiev besprengt das Volk mit Weihwasser.



Diözesanversammlung in Köln.

mon empfangen und zelebrierte die Göttliche Liturgie gemeinsam mit Bischof Agapit und mit 22 Priestern und vier Diakonen.

Nach dem Frühstück begann die Diözesantagung, an der mit Ausnahme einiger Erkrankter fast alle Priester und Diakone, Kirchenältesten und Gemeindegassier sowie Vertreter der Gemeinden im Laienstand teilnahmen – insgesamt über 80 Personen. Erzbischof Mark berichtete in seinem Vortrag über neue Ereignisse im Leben der Diözese, die Weihe oder Aufnahme neuer Priester und Diakone, Kauf oder Ausbau von Kirchen, die Arbeit unserer Gemeindegassien und vieles mehr. Die Schatzmeisterin der Diözese, Tatiana Spakowitsch, berichtete über die Entwicklung der Finanzen und verlas den Bericht der Revisionskommission. Das Mitglied des Diözesanrats, Hypodiakon Gregor Kobro, sprach

detailliert über die richtige Führung der Buchhaltung in den Gemeinden.

Am Nachmittag fanden getrennte Sitzungen der Geistlichkeit einerseits und der Kirchenältesten, Kassierer und Vertreter der Gemeinden andererseits statt.

Montagabend nahmen alle an der Vigil zum Fest des hl. Hermann von Alaska und des hl. Spyridon teil.

Am Dienstag, den 12./25. Dezember, wurde Erzbischof Mark wiederum um 06:30 Uhr in der Kirche von der versammelten Geistlichkeit empfangen und nach den gemeinsam gelesenen Eingangsgebeten in der Mitte der Kirche eingekleidet. Zusammen mit Bischof Agapit und 30 Priestern sowie vier Diakonen zelebrierte er die Göttliche Liturgie. Während die Geistlichen im Altar die heiligen Gaben empfangen, hielt Erzpriester Nikolai Artemoff, nachdem er selbst kommuniziert hatte, auf Geheiß des Bischofs die Predigt.

Nach dem Frühstück wurden die getrennten Sitzungen fortgesetzt, um dann um 12:00 Uhr in eine gemeinsame Sitzung einzumünden, in der zunächst Vertreter beider Gruppen von ihrer Arbeit berichteten und dann die zweite und letzte Lesung der schon am Vortag behandelten Diözesanordnung vorgenommen wurde. Nach einigen wesentlichen Veränderungen wurde dieses Dokument einstimmig angenommen. Da-

nach stellte Erzbischof Mark vor dem Hintergrund der Finanzabrechnung der Diözese für die Jahre 2009 bis 2011 den Finanzplan für das kommende Jahr vor. Dieser wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Die Priester wählten aus ihrem Kreis das Geistliche Gericht der Diözese, während die gesamte Versammlung die Revisionskommission und den Diözesanrat wählte.

Während des Mittagessens dankte Erzbischof Mark den beiden Ortspriestern, Vater Andrej Ostaptchuk und Vater Alexander Kalinski mit ihren Helfern für die hervorragende Organisation des Treffens und besonders der Schwesternschaft für ihre unermüdliche Arbeit in der Zubereitung des Essens über drei Tage für eine so große Versammlung.

Die diesjährige Diözesanversammlung wurde in der Kirche mit einem Dankgottesdienst abgeschlossen, der von drei Priestern und zwei Diakonen zelebriert wurde. Noch am selben Abend kehrte Erzbischof Mark mit Mönchsdiakon Kornilij im Auto nach München zurück, während Bischof Agapit mit dem Zug reiste und Abt Evfimij in einem anderen Auto mitgenommen wurde.

Nachdem Erzbischof Mark die Gottesdienste am letzten Sonntag im Dezember mit Erzpriester Nikolai Artemoff und den Priestern Vladimir Kaschirin und Andrej Berezovskij in der



Erzbischof Mark und Bischof Agapit auf der Diözesanversammlung.

Münchener Kathedralkirche zelebriert hatte, feierte er den Dank- und Bittgottesdienst zum Neuen Jahr am 18./31. Dezember ebenda mit denselben Priestern, zu denen sich noch Priester Alexej Lemmer und Protodiakon Georg Kobro gesellten. Später zündete er nach alter Tradition im Kloster des hl. Hiob bald nach 21:00 Uhr für die Bruderschaft und wenige Pilger die Feuerzangenbowle an. Kurz nach 22:00 Uhr (früher Mitternacht nach Moskauer Zeit) begab sich die Bruderschaft zur Ruhe, um am Morgen um vier Uhr wie gewöhnlich zum Gottesdienst in der Klosterkirche zugegen zu sein.

Am Nachmittag des 19. Dezember/1. Januar 2013 nahm Erzbischof Mark den Nonnen im Kloster der hl. Neumärtyrerin Elisabeth in Buchendorf die Beichten ab, damit sie an den bevorstehenden Feiertagen die Heiligen Gaben empfangen konnten. Am Abend war er bei der Vigil zum Fest des hl. Johannes von Kronstadt im Männerkloster zugegen. Am frühen Morgen des 20. Dezember/2. Januar zelebrierte er die Göttliche Liturgie im Kloster des hl. Hiob von Počaev gemeinsam mit Abt Evfimij, dem kürzlich neu in die Diözese aufgenommenen Priester Konstantin Grintschuk, Mönchsdiakon Kornilij und dem unlängst in und für die Frankfurter Gemeinde geweihten Diakon Georg Polloczek. Nach dem gemeinsamen Mahl mit der Bruderschaft wurde Erzbischof Mark mit Mönchsdiakon Kornilij zum Flughafen gefahren, um nach Sankt Petersburg zu fliegen.

## RUSSLAND

In **Petersburg** kam er nach Ortszeit um 17:05 an. Am Flughafen wurden die Reisenden vom Sekretär der Metropole und Dozenten des Priesterseminars Ivan Nik. Sudosa emp-



*Petersburg. Es spricht Bischof Mstislav von Lodejnopol'sk.*



*Petersburg. Nach der Weihe eines Gedenk-Kreuzes (unter Teilnahme der Bischöfe Nazarij und Mstislav) hält Erzbischof Mark eine Ansprache anlässlich des 5-jährigen Jubiläums der Wiederherstellung der Einheit in der Russischen Kirche.*

fangen und in die Lavra des hl. Alexander Nevskij geleitet. Später speiste er mit dem Vorsteher der Lavra, Bischof Nazarij, in dessen Räumen zu Abend. Am Morgen des 3. Januar waren Erzbischof Mark und Mönchsdiakon Kornilij bei der Liturgie in der Hauptkirche der Lavra zugegen. Mittags nahm er mit Bischof Nazarij und Bischof Mstislav an einer Prozession zu dem neu errichteten Kreuz zum Gedächtnis der vor fünf Jahren erfolgten Wiederherstellung der Einheit innerhalb der Russischen Kirche teil. Assistiert von den beiden Bischöfen weihte Erzbischof Mark das Kreuz und hielt eine Ansprache zu dem gefeierten Ereignis. Die zweite Ansprache hielt der Gouverneur von St. Petersburg Georgij Serg. Poltavtschenko, der seinerzeit vor fünf Jahren als Berater des Präsidenten der Russischen Föderation an den Feierlichkeiten zur Unterzeichnung in der Christi-Erlöser-Kathedrale in Moskau teilgenommen hatte. Auf den Seiten des Kreuzes sind Aussprüche von Patriarch Alexij und Metropolit Lavr über die Einheit der Russischen Kirche eingemeißelt.

Beim Mittagssmahl im Refektorium der Lavra zeichnete Bischof Nazarij die Skulptorin, die das Kreuz entworfen hatte, mit dem Orden des hl. Apostels Petrus aus.

Noch am selben Abend kehrte Erzbischof Mark mit Mönchsdiakon Kornilij nach München zurück, um sich auf die Weihnachtsgottesdienste vorzubereiten.

## HEILIGES LAND

Zum Fest der Taufe Christi - Theophanie – zelebrierte Erzbischof Mark alle Gottesdienste in der Kathedralkirche in München. Am Tag der Theophanie selbst feierte er hier die Göttliche Liturgie und die anschließende Wasserweihe und saß dann mit der Gemeinde zum Mittagessen zusammen. Am späten Nachmittag flog er mit dem Novizen Alexander aus dem Kloster des hl. Hiob von Počaev über Frankfurt nach Tel Aviv, wo er um 0:40 eintraf. Um zwei Uhr morgens konnte er sich in seinen Räumlichkeiten im Kloster auf dem Ölberg zur Ruhe begeben. Bereits um 06:00 Uhr wurde er in der Kapelle zur Auffindung des Hauptes des hl. Johannes des Täuflers auf dem Ölberg zur Liturgie empfangen. Mit ihm zelebrierten der Leiter der Geistlichen Mission der Auslandskirche, Priestermonch Roman, Abt Vasilij und Priestermonch Iona sowie Mönchsdiakon Panteleimon und Diakon Vjatscheslav Batal'skij. Zum Festtag des hl. Johannes des Täuflers predigte Erzbischof Mark über Demut und Gehorsam, die für jeden Christen notwendig sind, für Mönche aber und Nonnen unabdingbarer Bestandteil ihres täglichen Lebens in der monastischen Gemeinschaft.

Nach einem kurzen gemeinsamen Frühstück reiste Erzbischof Mark mit den Nonnen der beiden Klöster nach Galiläa, um im Jordanfluss das

Wasser zu weihen. Zusammen mit Vater Roman weihte Erzbischof Mark das Wasser des Jordans unweit der Stelle, an welcher der Fluss den See Genezareth verlässt. Nach der Wasserweihe tauchten alle unter – die Männer zuerst und danach die Frauen. Alle waren nach dem Untertauchen im kalten Wasser dann an der frischen Luft mit neuer Energie und Freude erfüllt. Vom Jordan fuhren sie darauf nach Kapernaum, wo sie im griechischen Kloster bei Vater Irinarchos ihr mitgebrachtes Mittagessen verzehrten. Hier konnte Erzbischof Mark etwas von dem in der zurückliegenden Nacht nicht erhaltenen Schlaf nachholen.

Gegen Abend machten sich die Reisenden in zwei Autobussen auf den Rückweg. Erzbischof Mark wechselte die Autobusse, um mit allen Nonnen Kontakt zu haben. Mit den Nonnen aus Gethsemane las und sang er auf dem größeren Teil des Rückwegs den Abend- und Morgengottesdienst für den kommenden Tag. Zurück in Jerusalem begab er sich am späteren Abend nach Gethsemane und übernachtete dort. Am Montag früh feierte er die Göttliche Liturgie im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane zusammen mit den Priestermonchen Roman und Isychij und den Diakonen Panteleimon, Vjatcheslav und Roman.

Montag Nachmittag fuhr Erzbischof Mark mit Vater Roman, Bruder Alexander und Schwester Taora, gefahren von Vater Pierre, in das Bergkloster (Gornij), wohin ihn der Leiter der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats, Archimandrit Isidor, und die Schwestern eingeladen hatten, um die neu errichtete und renovierte Bibliothek und das Archiv zu weihen. Die Weihe vollzog er in Gegenwart der Äbtissin des Bergklosters, Mutter Georgija, die unlängst ihren 80. Geburtstag begehen konnte, des Leiters der Mission der Russischen Auslandskirche, Priestermonch Roman, des stellvertretenden Leiters der Mission (Vater Isidor war erkrankt), Abt Feofan, und einiger Priester der Mission des Patriarchats und einiger Nonnen beider Missionen. Nach der Weihe gab Erzbischof Mark ein kurzes Interview für einen russischen religiösen Fernsehsender und nahm daraufhin eine Einladung

der Äbtissin Georgija zu einem kleinen Empfang in ihren Gemächern an.

Montagabend war Erzbischof Mark bei den Gottesdiensten im Kloster auf dem Ölberg zugegen, am Dienstag früh zelebrierte er ebenda die Göttliche Liturgie mit Priestermonch Roman, Abt Vasilij und zwei Diakonen der Mission. Mittwoch früh stand er der Liturgie im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane vor. Danach suchte er mit Vater Roman den Patriarchen von Jerusalem, Seine Seligkeit Theophilos, auf, um den Segen für seinen Aufenthalt in der Heiligen Stadt zu erhalten und gleichzeitig in Gegenwart des Sekretärs der Patriarchie, Metropolit Aristarchos, über verschiedene Fragen des kirchlichen Lebens im Heiligen Land zu sprechen.

Nach Gethsemane zurückgekehrt, empfing er verschiedene Personen zu geistlichen Gesprächen. Am Abend war er beim Gottesdienst zu Ehren des hl. Theodosios des Großen, des Koinobiarchen, auf dem Ölberg zugegen und trat zum Polyeleios und zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche und salbte die Nonnen. Danach fuhr er mit Vater Roman, Äbtissin Elisabeth, und einer Reihe von Nonnen in die Altstadt, um einen Vortrag von Diakon Alexander Zanemonets über die Jerusalemer Tagebücher von Archimandrit Kyprian Kern zu hören.

Donnerstag früh zelebrierte er die Liturgie im Ölbergkloster und nahm danach am Frühstück mit den Nonnen des Klosters Teil und gab ihnen eine Belehrung.

Nachdem er sich von beiden Äbtissinnen in ihren jeweiligen Klöstern verabschiedet hatte, wurde Erzbischof Mark von Vater Pierre und Schwester Taora zum Flughafen begleitet.

Von Tel Aviv aus flog er mit dem Novizen Alexander nach **Moskau**.

## RUSSLAND

Am Freitag, den 12./25. Januar, nahm Erzbischof Mark an den Sitzungen der Weihnachtslesungen teil. Im Neuen Erlöser Kloster (Novospasskij) tagte die Sektion der Lesungen, die sich mit dem Mönchtum beschäftigte. Diese Sektion wurde von Erzbischof Theognost, dem Vorsteher des

Sergius-Dreieinigkeitsklosters in Sergiev Posad, zusammen mit Erzbischof Mark geleitet. Anwesend waren viele Nonnen und Äbtissinnen verschiedener Klöster in Russland, in der Ukraine und in Weißrussland wie auch der Vorsteher eines Frauenklosters in Terasson in Frankreich sowie einige Athos-Mönche. Die meisten der Vortragenden sprachen über verschiedene Aspekte des monastischen Lebens. Erzbischof Mark hatte als Thema die „Bewahrung monastischer Traditionen in einem nicht-orthodoxen Umfeld im westlichen Ausland“. Später leitete Erzbischof Mark zusammen mit Metropolit Sergij von Ternopol' eine Arbeitsgruppe zum Thema „der soziale und pädagogische Dienst der Klöster“.

Am Abend waren Erzbischof Mark und Bruder Alexander beim Abend- und Morgengottesdienst im Sretenskij Kloster teilweise zugegen. Danach speiste Erzbischof Mark mit dem Vorsteher des Klosters, Archimandrit Tichon, zu Abend und besprach mit ihm Fragen der weiteren Arbeit der von ihm geleiteten Kommission über das Kirchenrecht sowie andere Fragen des derzeitigen kirchlichen Lebens in Russland und im Ausland.

Sonnabend früh um vier Uhr wurden Erzbischof Mark und sein Begleiter zum Flughafen gefahren, um nach München zurückzukehren. Hier trafen sie um sechs Uhr morgens Ortszeit ein. ■

Erzbischof Averkij  
(Taushev)

## Das Sakrament der Ölung

Die Kirche lehrt das Sakrament der Ölung als Sakrament, bei welchem durch die Salbung des Körpers mit Öl um die Gnade Gottes für den Kranken gebetet wird, auf dass sie seelische und körperliche Krankheiten heile. Das Sakrament der Ölung soll in einem Konzil von sieben Priestern vollzogen werden, und wird deshalb auch als „Konzilierung“ - Soborovanije bezeichnet, im Falle äußerster Not kann es aber auch von nur einem Priester zelebriert werden.

Wie aus dieser Definition bereits hervorgeht, wird das Sakrament der Ölung über einem **Kranken** vollzogen. Es aber als „letzte Ölung“ zu bezeichnen und lediglich als Vorbereitung eines Sterbenden zum Tode zu betrachten, ist falsch, enthalten doch die Gebete Ersuchungen darum, den Kranken von „seelischen und körperlichen Gebrechen“ zu heilen und ihm „durch die Gnade Christi das Leben zu gewähren“. Als „Letzte Ölung“ – „Extrema Unctio“ - wird dieses Sakrament von den römischen Katholiken bezeichnet, die orthodoxe Kirche aber hat diese Sicht nie geteilt: Der Inhalt der Gebete steht in scharfem Kontrast zu einem solchen Verständnis. Ist dies auch in gewissen Kreisen unserer Gesellschaft anzutreffen, so ist es doch nicht mehr als ein Ergebnis römisch-katholischen Einflusses.

Über gesunden Menschen wird das Sakrament der Ölung in der Regel nicht vollzogen, denn es ist **für Kranke** vorgesehen. Allerdings hat sich bei uns wohl im 16. Jahrhundert, wie aus gutem Grund angenommen wird, die Sitte herausgebildet, die allgemeine Ölung am Hohen Donnerstag der Karwoche über all jenen zu vollziehen, die dies aus dem Bedürfnis nach diesem Sakrament **wünschen**, weil sie von den einen oder anderen seelischen und körperlichen Gebrechen betroffen sind. Eine solche allgemeine Ölung wurde zwischen dem Morgengottesdienst und der Liturgie in der Moskauer Gottesmutter-Entschlafen-Kathedrale, in der Lavra der Allheiligen Dreieinigkeit und des hl. Sergij und in einigen anderen Kathedralen und Klöstern vollzogen. Der Bischof selbst zelebrierte, weil nur er kraft seiner Bischofsgewalt auch Personen zu diesem Sakrament zulassen konnte, die äußerlich gesund zu sein schienen. Dabei änderte sich der Text der Gebete geringfügig. An die Stelle des Hauptgebetes, das im Sakrament mit den Worten „Heiliger Vater“ beginnt, traten die Worte: „der Segen des Herrn unseres Gottes



Jesus Christus sei mit der Heilung der Seele und des Leibes des Knechtes Gottes (N.N.), allezeit, jetzt und immerdar, und in die Ewigkeit der Ewigkeit, Amen.“ In der Kathedrale zu Odessa wurde eine solche allgemeine Ölung am Hohen Freitag zelebriert.

Diese Sitte bestand bei den Griechen im orthodoxen Osten von jeher, wobei dort die allgemeine Ölung in der Regel am Hohen Donnerstag vollzogen wurde, wie beispielsweise der hl. Dimitrij von Rostov bezeugt. Es besteht die durchaus begründete Meinung, nach welcher diese Ölung nicht gänzlich mit dem üblichen Sakrament der Ölung, das nur über Kranken vollzogen wird, gleichzusetzen sei. So bezeugt Simeon von Thessaloniki, dass Büsser, welche die ihnen auferlegte Übung der Umkehr geleistet und sich zur Wiedervereinigung mit der Kirche vorbereitet hatten, Öl als Symbol der Gnade vor Gott brachten, und zugleich des Beispiels jener Hure gedachten, welcher die Sünden vergeben waren, nachdem sie die Füße Jesu gesalbt hatte. Nachdem das Öl durch das Gebet geheiligt wurde, wurden die, die es gebracht hatten, damit zum Zeichen der Sündenvergebung und ihrer Wiedervereinigung mit der Kirche gesalbt. Hieraus erklärt sich, weshalb diese Sitte mit dem Hohen Donnerstag oder dem Karsamstag in Verbindung steht: Im Osten war der Hohe Samstag, der Vortag des größten und freudigsten christlichen Festes, zugleich der Tag der feierlichen Wiedervereinigung mit der Kirche und der Taufe der Katechumenen. Im Westen hingegen war es üblich, die Wiedervereinigung der Büsser mit der Kirche am Hohen Donnerstag zu vollziehen, was vermutlich auch in manchen östlichen Kirchen praktiziert wurde und so den Weg zu uns nach Russland fand.

So war die allgemeine Ölung zunächst wohl ein symbolisches Ritual zur Aufnahme der Büssenden in die Kirche am Vorabend des großen Osterfestes. Erst später, als ihr ursprünglicher Sinn verloren ging, muss sie die Form des üblichen Sakramentes der Ölung angenommen haben, wenn auch mit gewissen Besonderheiten, wie dargelegt wurde.■

*(Quelle: Fragen und Antworten zur Erläuterung kirchlicher Frömmigkeit und Seelsorge. Ausschnitt aus der Zeitschrift „Orthodoxe Rus“. Verlag des hl. Hiob von Počaevo, 1958)*



# Metropolit Panteleimon (Rožnovskij) Gedanken und Erinnerungen zum letzten deutschen Krieg *Erinnerungen aus dem Zweiten Weltkrieg*

*Dies ist das zweite im Archiv der Deutschen Diözese aufgefundene handschriftliche Dokument aus der Feder des weißrussischen Metropoliten Panteleimon (Rožnovskij–1867-1950). Eine nähere Datierung des Dokuments ist nicht möglich. Indirekt wendet sich der Metropolit gegen nationalistische Bestrebungen, die auch in der weißrussischen Emigration weiterwirkten. Biographische Angaben finden sich in der vorigen Nummer unseres Boten. – (Red.)*

**D**ie Stimmen aus der Kirche, oder wenigstens die einzelner Geistlicher anlässlich des letzten Krieges, unterscheiden sich wohl von den Stimmen anderer Personen. Da ich zu vielen mit dem letzten Krieg verbundenen Ereignissen in unmittelbarer Beziehung stand, hielt ich es für meine Pflicht, das darzulegen, was den Inhalt des folgenden Artikels ausmacht.

Niemand wollte den letzten Krieg. Im Gegenteil, die Menschen wollten ein friedliches Leben, sie wollten immer mehr und mehr materiellen Fortschritt, waren stolz auf ihre wissenschaftlichen Errungenschaften, aber plötzlich brach die Friedensordnung inmitten des fast alles umfassenden Triumphs des menschlichen Genius und der allerlebendigsten Kommunikation völlig unerwartet zusammen. Es flammte ein Krieg auf, der lange dauerte und so zerstörerisch war wie kein anderer je zuvor. Dieser Krieg geschah auf Zulassung Gottes als Folge dessen, dass die Religion mit Füßen getreten und die Grundlagen des Christentums geschwächt wurden, besonders was die mitleidende Liebe zu den Nächsten betraf.

Von der umfassenden Bedeutung der mitleidenden Liebe für die Religion zeugt die Handlungsweise des vernünftigen Räubers, der gemeinsam mit Jesus Christus auf Golgotha gekreuzigt wurde und der den anderen



gekreuzigten Räuber zurückhielt, welcher Christus schmähte. Das Beispiel des vernünftigen Räubers zeigt nicht nur, dass die mitleidende Liebe für einen Menschen in jeder Situation möglich ist, sondern auch, dass keinerlei Umstände zur Rechtfertigung für das Fehlen dieser Liebe herhalten können. Wie die Literatur in ihren besten Werken bezeugt, lehrt das Leben ebenfalls, dass die mitleidende Liebe, die allergrößte Kraft ist, fähig diejenigen ethisch zu neuem Leben zu erwecken, welchen sie entgegengebracht wird. Viele orthodoxe Theologen betrachten die freiwillige Erniedrigung und die Kreuzigung Jesu Christi sowie Seine übermenschlichen Leiden, einschließlich des Gebets in Gethsemane, ebenfalls weitgehend als einen Akt mitleidender Liebe<sup>1</sup>, insbesondere auch denen gegenüber, die darum bitten.

Kann bereits ein einfacher guter Mensch unmöglich ruhig zusehen, wie jemand ertrinkt oder der Lebensgefahr inmitten einer Feuersbrunst ausgesetzt ist, und erweist daher Opferbereitschaft zur Rettung der Hilfsbedürftigen, mehr noch konnte Jesus Christus [Blatt 1, umseitig:] unmöglich mitleidlos zuschauen, wie die Menschheit ins Verderben stürzt. Leider verdunkelt die Geistlichkeit diese wesensmäßige Eigenschaft des Christentums, deren Ansätze dem Menschen ja von Geburt an gegeben sind, indem sie sie durch Nationalismus, Scholastik oder Ritualismus ersetzt, oder einfach verschweigt. Das Christentum erleidet dadurch einen großen Verlust. Die Orthodoxie und das Gewissen der Völker, die die Orthodoxie bewahrt haben, finden sich mit der Hartherzigkeit und dem Stolz nicht ab, können sie nicht ertragen. Der Charakter der westeuropäischen Kultur dagegen ist anders. Die westeuropäische Kultur ist weitgehend vom Stolz durchdrungen und vom Einfluss des herzlosen, heidnischen Rom. Den Stolz nennt sie edel, während er in Wirklichkeit satanisch, unvereinbar mit dem Geist der Lehre des Evangeliums ist und die Aneignung der Bedeutung mitleidender Liebe, ihrer Notwendigkeit und der Verpflichtung zu einer solchen nicht zulässt. Die Schauspiele des Stierkampfes und der mittelalterlichen Scheiterhaufen sind der westeuropäischen Kultur eher verwandt, als Äußerungen der dem Evangelium entspringenden Liebe, die es trotz allem manchmal gibt in der Welt.

Der Mangel an mitleidender Liebe und die damit verbundene Irreligiosität, die das menschliche Ende beiseite schiebt, führen dazu, dass der Sinn des Lebens reduziert wird auf die Suche nach einem vollen Futtertrog, nach sinnlichen Genüssen und persönlichen Vorteilen, während die christliche Ethik – „füge dem anderen nicht zu, was du selbst nicht willst, dass dir zugefügt wird“ – hintangestellt wird. Ein solcher Egoismus, der das menschliche Leben einem tierischen Zustand angleicht [gestrichen: (bestätigt gewissermaßen die Theorie Darwins)], stellt die Menschen auf das Niveau eines hungrigen Wolfsrudels. Sehen wir das nicht oft genug? Und bedürfen etwa nicht alle des Mitleids: die Stolz und

die Tyrannen hierbei vielleicht sogar mehr, als alle anderen?

Beim heutigen schnellen Wachstum der Menschheit, der umfassenden Entwicklung der Technik und den wissenschaftlichen Entdeckungen fallen die Erniedrigung der Religion und der Mangel der wechselseitigen mitleidenden Liebe besonders ins Auge. Dort, wo ganz wesentlich die Teilnahme des Herzens nötig wäre, haben sich die Menschen daran gewöhnt, [Blatt 2:] das Werk des Herzens durch kalte Berechnung zu ersetzen, durch Verstandesarbeit oder einfach den Betrug, was die Menschen allenfalls noch zu Maschinen macht, zu seelenlosen Götzen. Diese Realität brachte entsprechende Frucht. Als natürliche Folge ergab sich daraus die Leichtigkeit, mit der unter Anwendung moderner Waffen und technischer Mittel dieser zerstörerische Krieg grundlos vom Zaun gebrochen und geführt wurde. Städte versanken in Schutt und Asche; an den Ruinen blieb keinerlei Spur der einstigen herrlichen Gebäude, der wunderbaren Gotteshäuser, der altherwürdigen Denkmäler, der Errungenschaften der Kunst und der übrigen Schätze; nichts blieb von dem, was viele Generationen erarbeitet haben, was sie so sorgsam gehütet und so fleißig angesammelt, wo sie ihr Leben eingesetzt hatten. Die Menschen sahen die Vernichtung all dessen und setzten dennoch wie die Wahnsinnigen das Zerstörungswerk fort. Als würde sich das wiederholen, was im Altertum galt: Weil sie es verwarfen, Gott in der Erkenntnis festzuhalten, überließ sie Gott einer verworfenen Gesinnung, so dass sie taten, was sich nicht geziemt, - wie es der heilige Apostel Paulus im Brief an die Römer bezeugt (Röm. 1, 28 – Vers 29 führt weiter aus: „und nun angefüllt sind von jedweder Ungerechtigkeit, Bosheit, Habgier, Schlechtigkeit, voll von Neid, Mordlust, Streitsucht, Hinterlist, Niedertracht“ – Anm. d. Übers.), so waren auch jetzt außer dem materiellen Schaden, der kaum mit Zahlen auszudrücken ist, unaussprechliche Schrecken, Leiden, Ströme von Blut und die Wirkung des allvernichtenden Feuers, in das zahllose Menschen gerieten, die natürliche Folge des gottlosen Lebens und des dadurch hervorgerufenen Krieges.

„Ohne Mich könnt ihr nichts tun“, sagt der Herr (Jo. 15, 5). Das wird vollauf bestätigt durch die Krise, zu der die dem Geist Gottes fremde, irreligiöse Kultur des areligiösen Europa geführt hat. Die äußere Ursache der Krise war die Bildung der nationalsozialistischen Partei in Deutschland mit ihrem fieberhaften Aktivismus, der zum Ziel hatte, die allgemeine nach dem Versailler Vertrag in Europa geltende Ordnung zu verändern, die als Folge des für Deutschland unglücklichen ersten Krieges entstanden war. Augenmaß, Schnelligkeit und Drang nach vorn zählen zum Gesetz militärischer Strategie. Als die nationalsozialistische Partei die Macht übernahm, benutzten die deutschen Machthaber dieses Gesetz nicht nur [Blatt 2, umseitig:] gegen die zahlreichen Feinde der Partei innerhalb des Staates, sondern auch

gegenüber vielen Nachbarstaaten in Europa. Aber das Augenmaß, das für kleine Staaten galt, erwies sich als falsch für Russland, dessen riesige Weiten von Meeren und Ozeanen umspült werden und dessen zahlreiche Völker keinerlei Ähnlichkeit haben mit den Völkern des alten Europas.

Ein russischer Denker sagte einmal, als er die historischen Wege Russlands, seine Weiten mit den Besonderheiten seines Alltags sowie der großen Vielfalt überall und in allem geistig zusammen schaute: „Zu begreifen ist Russland nicht, nur zu glauben“<sup>2</sup>

Der von langer Hand geplante „Drang nach Osten“ brach wie eine Flut der teutonischen Rasse in das slawische Meer ein und verhiß zunächst, so schien es, dieser Flut den Erfolg. Der Beginn des Krieges war für die Deutschen sehr günstig, sie wurden nirgends aufgehalten und nichts wies ihnen im Voraus auf das traurige Ende dieses Krieges hin. Polen, die Tschechische Republik, Slowenien, Jugoslawien und das den slawischen Ländern benachbarte Griechenland waren bereits von den Teutonen verschlungen, und auch in Russland selbst tranken die Besatzer Wasser aus der Wolga, erklommen den Elbrus und brüsteten sich, dass sie bald beide Hauptstädte Russlands einschließen würden. Mit einem Schlag war all das vorüber. In seiner Vorsehung hat Gott etwas anderes gefügt. Unerwartet für das deutsche Oberkommando kam es zu einer teilweisen Katastrophe, so dass sich die teutonische Masse mit ihren Verbündeten zurückziehen begann, zunächst ganz langsam und dann immer schneller und schneller. Bald danach, ungefähr zwei Jahre vor dem endgültigen Zusammenbruch konnte man bereits das Ende dieser Tragödie voraussehen. Wie grausam, wie unmenschlich und jenseits jeglicher Vernunft war es deshalb, den Kampf fortzuführen, selbst zu zerstören und die Zerstörung der eigenen Städte, Hauptstädte, der kulturellen und industriellen Zentren zuzulassen, all dessen, was so notwendig ist für das Leben, was es schön macht und Freude bringt, stattdessen aber die Seelen der Menschen mit einem solchen Schrecken, solchem Leiden, Verzweiflung und Qual anzufüllen, deren schlimmere und größere wohl in der Hölle nicht sind. Zu Recht sagt der Volksmund, dass wenn der Herr jemanden strafen will, Er einem solchen Menschen den Verstand nimmt.

[Blatt 3:] Als der Krieg begann, und die Deutschen in russische Gebiete einmarschierten, leitete ich fast sechshundert Gemeinden im westlichen Weißrussland vom Kloster Zirowicy aus, dass 10 km von der Stadt Slonim entfernt ist. Es schien, der begonnene Krieg und das Leben der Orthodoxen Kirche könnten in keiner Beziehung zueinander stehen, es bestehe unter ihnen keinerlei Verbindung, und so könne das Leben der Orthodoxen Kirche unverändert weitergehen, ungeachtet irgendwelcher Kriegsphasen. Tatsächlich aber kam es ziemlich anders.

Die anfänglichen Erfolge waren der deutschen Obrigkeit zu Kopf gestiegen. Viele Vertreter dieser Obrigkeit hatten weder Kenntnis von Russland oder dem russischen Volk, noch ausreichende Bildung und entsprechen der Höhe der eigenen Position nicht, waren aber dennoch voll von Eigendünkel und Hochmut, und betrachteten Russland als Dünger für die teutonische Rasse, als eigene Kolonie, beabsichtigten zwecks einer schnelleren und erfolgreicherer Verwirklichung ihres Planes, Russland in kleine Teile zu zerschlagen. Als einen solchen Teil hatten die Besatzer Weißrussland im Auge, und sie beschlossen die Orthodoxe Kirche zu ihren eigenen politischen Zwecken zu benutzen.

Als bekannt wurde, dass in Minsk – der Hauptstadt Weißrusslands – bereits eine deutsche Zivilverwaltung tätig ist, wurde von Zirowicy aus der Vikarbischof dorthin gesandt, und bei seiner Rückkehr teilte dieser mit, dass die deutschen Behörden folgendes fordern: erstens, der Metropolit soll nach Minsk umziehen, und zweitens, die Orthodoxe Kirche in Weißrussland soll national und autokephal genannt werden und sein.

Die letztere Forderung stimmte, ebenso wie auch die wenigstens nominelle separate Existenz Weißrusslands, völlig überein mit den Interessen einiger Emporkömmlinge aus dem Volk, die [Einfügung: von niemandem gewählt waren, in verschiedenen Städten aus ihren eigenen Kreisen Komitees bildeten und als eigenmächtige Vertretung der Gesellschaft und sogar der gesamten Nation auftraten. Sie] träumten davon, ein eigenes Wappen, eine eigene Fahne, Uniformen, Orden, Minister und einen Präsidenten zu haben, umfassende Möglichkeiten zur Spekulation usw. Die wirklichen Nöte des Volkes [Blatt 3, umseitig:] beunruhigten diese Abtrünnigen wenig, zu denen das Sprichwort passt: „Das eigene Hemd ist einem näher“. Das gemeinsame Interesse dieser auf den eigenen Vorteil bedachten Personen näherte sie den Besatzern an und machte sie zu einer Art ideologischer Vorhut, die das Volk betrog und geistig wie materiell beraubte. Was am schlimmsten war: sie organisierten auch den massenhaften Brudermord.

Diese engstirnigen Nationalisten, oder besser gesagt Spekulant des Nationalismus, die selbst ein wenig vom Reichtum der russischen Kultur gekostet hatten, von denen einige auch Bekanntschaft mit der umfassenden theologischen Literatur in russischer Sprache gemacht hatten, stießen nun mit ihren Hufen die wirklichen Reichtümer und Schätze einer hohen Kultur von sich, und ersetzten sie durch Histörchen und Geschwätz in einer mißgestalteten, erfundenen Sprache, die weder in den Städten, noch in den Dörfern von irgendjemand gesprochen wird. Zum Beispiel, ersetzten sie Worte wie „dnes“ oder „segodnja“ beim Sprechen oder auch im Druck durch das Wort „sjanja“, weil sie dieses Wort schöner und sinnvoller fanden.<sup>3</sup> Ein gebürtiger Weißrusse verglich diese Weißrussisierung mit dem Wunsch hervorragende Chromstiefel durch Bastschuhe zu ersetzen.

Gebildete und ehrliche Weißrussen bezeichneten diese Weißrussisierung ebenfalls als geistigen Diebstahl am Volk. Leider schlossen sich diesen Emporkömmlingen aus dem Volk einige wenige Geistliche gleich Judassen an, die einen wegen ihrer geringen Bildung und dem Fehlen geistlicher Lebensweise, die anderen aus dem Gefühl der Blutsverwandtschaft mit den Dienern der Besatzer, am meisten aber einfach aus materiellem Interesse. In diesen Freundschaftsbund schlichen sich auch die Jesuiten ein, denen es gelungen war, von den Deutschen leitende Posten zu erhalten und die Herausgabe weißrussischer Zeitungen zu besorgen. All das machte das Leben in Minsk dem Aufenthalt in einem kochenden Kessel gleich.

Im Ergebnis all der Intrigen, die mit dem Anfang des Krieges nahezu sofort begannen, verfrachtete mich die deutsche Obrigkeit ohne jegliche Kenntnis der Regeln der Orthodoxen Kirche, [Blatt 4:] was die Einrichtung der Autokephalie betrifft, in das 50 km von Minsk entfernte kleine Dorf Ljady, und brachte mich in einem steinernen kalten und feuchten Schulgebäude unter, welches einer grundlegenden Restaurierung bedurfte, wo mir ein Klassenzimmer zur Verfügung gestellt wurde. Hier war ich ständig krank, lebte unter schweren materiellen Bedingungen. Als aber der ständige deutsche Terror und der verächtliche Umgang mit der Bevölkerung unter Missachtung ihrer grundlegenden Bedürfnisse zur Erbitterung bei der Bevölkerung geführt hatten, zum Wachstum des Partisanentums, d.h. zur Bildung von Gruppen Aufständischer, da veranlasste die deutsche Obrigkeit, die in Minsk residierte, für eine kurze Zeit zu meiner Rückkehr nach Minsk, aus Furcht, ich könnte von den Partisanen entführt und nach Moskau gebracht werden. Aber bald wurde ich wieder nach Vilejka geschafft in ein kleines Haus nahe der politischen Polizei SD (11)<sup>4</sup> im Hof eines Gebäudes, wo Letten und Litauer wohnten, die sich bei der politischen Polizei angedient hatten und Gewalttaten, Raub und Erschießungen vornahmen, wonach sie ihr Gewissen und ihr Bewusstsein mit Alkohol vernebelten. Besuche zu empfangen war mir auf das Strengste verboten, und ich hatte Befehl, zwecks Registrierung täglich zur politischen Polizei zu kommen. Zeitlich fiel das mit dem Beginn der militärischen deutschen Misserfolge zusammen, weshalb die Deutschen ständig erbost waren, so dass ich fühlte, dass mein Leben an einem Faden hing. Was mir wohl das Leben rettete war die Tatsache, dass sich unter meinen Feinden in Minsk Uneinigkeit einstellte.

In diesen Erinnerungen nenne ich niemanden namentlich, weil ich an die Worte des Erlösers denke: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk. 23, 34). Außerdem ist mir bewusst, wie nichtig meine Kränkungen sind und all das, was ich erleben und erdulden musste, im Vergleich mit dem Schicksal der armen Kriegsgefangenen und der ländlichen Bevölkerung, ganz zu schweigen von den Juden, die überall unmenschlich

vernichtet, beraubt, sogar verbrannt wurden, wie zum Beispiel in [Blatt 4, umseitig:] Vilejka und Rakow, Radoskowicer Rajon, oder manchmal lebendig begraben wurden – unabhängig von Geschlecht, Alter, Bildung und großer Nützlichkeit für die Bevölkerung. Konnte man sich derartiges in der gegenwärtigen kulturellen Zeit vorstellen? Selbst im finsternen Mittelalter gab es nichts Vergleichbares.

Ein Beispiel der Grausamkeit gegenüber der weißrussischen Bevölkerung ist die Verbrennung des gesamten Dorfes Dory, das zwischen Novogrudok und Minsk liegt, einschließlich der Kirche, die zuvor mit Frauen und Kindern angefüllt und zugesperrt worden war; oder der Fall nahe der Bahnstation Parafianovo des Rajon Glubok, wo die Bewohner des Dorfes Azarcy eine Mine entdeckten, die wahrscheinlich von Partisanen gelegt worden war, und dies dem Ältesten meldeten, der es seinerseits den deutschen Behörden zur Kenntnis brachte.

Bald darauf kam zum Dorf Azarcy eine Einsatzgruppe des SD (11), die das Dorf umzingelte und anzündete mit all seinen Einwohnern, einschließlich der Kinder und Frauen. Um Hilfe für die Unglücklichen zu holen, eilten die Bewohner der umliegenden Dörfer zu dem in der Nähe stationierten weißrussischen Heeresverband, in dem von den Deutschen für den Kampf gegen die Partisanen angeworbene Kämpfer waren. Als es diesen beim Eintreffen nicht gelang, die Deutschen zu vertreiben und ihre Ziele zu durchkreuzen, wechselte das gesamte in der Nähe stationierte weißrussische Heer, etwa vier-tausend Mann, zu den Partisanen.

Aus den Berichten der Augenzeugen, die man hörte, könnte ein ganzes Buch mit Beschreibungen ähnlicher Fälle zusammengestellt werden. Aber von den himmel-schreienden Unmenschlichkeiten und der systemati-schen Vernichtung von Menschen zu reden oder zu schreiben, ist viel zu schmerzhaft und quälend, umso mehr, als dadurch weder die Umgekommenen und zu Tode Gequälten ins Leben zurückgebracht werden können, noch bei den Verursachern dieser sinnlosen Qua-len und der Vernichtung einer Unzahl von Menschen Buße hervorgerufen wird. Diese Verbrechen, der Bruch der Gebote Gottes und der allgemein menschlichen Gesetze, müssten von einer besonderen Kommission mit Vertretern von Regierungsbehörden untersucht wer-den, während ein Geistlicher solche Ereignisse nicht aus-malen sollte, da sie mehr [Blatt 5:] der Tränen und Gebete bedürfen, als ausführlicher und bildreicher Beschreibungen. Eine solche Untersuchung durch eine zusammengesetzte Kommission unter Beteiligung von Deutschen ist umso notwendiger, als der Schandfleck von der gesamten Nation genommen werden sollte, die nicht daran schuld ist, was ihr Abschaum, unmoralische Scheusale, von denen es in jedem Volk genügend gibt, verbrochen hat.

Der Krieg ist generell ein Übel. Jegliche Missetaten ver-blassen, erscheinen nichtig im Vergleich mit den Gräu-

eln, die ein Krieg mit sich bringt und die während eines Krieges begangen werden: Als Beispiel nehme man nur die Verwandlung eines bewohnten Landes in eine Art Wüste Sahara. Und eigentlich sind alle gemeinsam Schuld an den während eines Krieges geschehenden Untaten.

Als ich in Vilejka den in der Nähe arbeitenden Juden, über deren Häuption bereits das Todesurteil schwebte, materielle Unterstützung und Trost zu geben versuchte, so gut es irgend ging, da sah ich in ihnen die Nachkom-men des altehrwürdigen Israel – Söhne des mir mit ihnen gemeinsamen Himmlischen Vaters, Verwandte dem Fleische nach unseres Herrn Jesus Christus, Seiner Allerreinsten Mutter, aller Propheten, der Apostel und ersten Nachfolger Jesu Christi, die die Kirche Christi grundgelegt haben. Nur der totale Unglaube und die vollkommene Unkenntnis der Heiligen Schrift konnten zu einer derart extremen Animosität führen, wie es das unmenschliche Experiment ist, das die deutschen Macht-haber mit den Juden durchführten, von denen ja der hl. Apostel Paulus sagt: „Große Trauer habe ich und unauf-hörlichen Schmerz in meinem Herzen, ich selbst wünsch-te, verflucht, von Christus getrennt zu sein zum Besten meiner Brüder, meiner Volksgenossen dem Fleische nach“ (Röm. 9, 2-3). Und weiter sagt er: „Ich will euch, Brüder, über dieses Geheimnis nicht in Unkenntnis las-sen, damit ihr euch nicht selbst für verständig haltet. Die Verstockung ist teilweise über Israel gekommen, bis die Vollzahl der Heiden eingetreten ist“ (Röm. 11, 25). Schließlich sagt auch Jesus Christus: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“ (Mt. 27, 25), und durch den ständigen Widerstand gegen die Lehre des Evangeliums ziehen die Juden selbst [Blatt 5, umseitig:] [eingefügt: die Erfüllung] der gestrengen Bestimmung Gottes auf sich, von der ihr Prophet Eze-chiel ihnen kündete: „mit überschäumendem Grimm will ich über euch herrschen [...] und euch hineinführen in die Fesseln des Gesetzes“<sup>5</sup> (Hes. 20, 33), hierbei müssen natürlich die wahren Christen Leid empfinden wegen der Gräu-el, die die Juden während des Krieges erdulde-ten. Dies um so mehr, als diese Gräu-el die Juden kaum annähern werden zu dem erwünschten Wechsel vom Alten, zeitlich bedingten Gesetz des Moses zu dessen tieferem und geistlicherem Verständnis, das verbunden ist mit der gnadenvollen Hilfe Gottes, wie Moses davon im Deuteronomium gesprochen hat [genauer: Gott durch Moses gesprochen hat – Red.]: „Einen Propheten wie dich werde ich Ihnen aus der Mitte ihrer Brüder ent-stehen lassen; ihm werde ich meine Worte in den Mund legen, und er hat ihnen alles zu verkünden, was ich ihm gebiete. Wenn aber jemand auf seine Worte, die er in meinem Namen verkündet, nicht hört, von dem werde ich Rechenschaft fordern“ (Deut. 18, 18-19).

Als der König David den verkündeten Messias mit prophetischem Auge erschaute, da sprach er im Geiste an Seiner statt: „Mich umlauert die Meute der Hunde,

die Rote der Frevler hält mich umzingelt. Sie haben mir Hände und Füße durchbohrt. All mein Gebein kann ich zählen, sie schauen und gaffen auf mich, sie teilen unter sich meine Kleider und lösen um mein Gewand" (Ps. 21(22), 17-18).

Dass der Messias das Martyrium erleiden muss, bestätigt auch der Prophet Jesaja: „Dem Herrn gefiel es, ihn durch Leiden zu zermahlen; wenn er sein Leben als Schuldopfer hingibt, wird er lang lebenden Nachwuchs sehen, und der Wille des Herrn wird durch seine Hand gelingen. Auf die Mühsal seiner Seele wird er zufrieden schauen. Durch sein Leiden wird mein Knecht viele rechtfertigen, indem er ihr Verschulden auf sich nimmt“ (Jes. 53, 10-11).

Diese Prophezeiungen haben sich im Leben Jesu Christi, ebenso wie zahlreiche andere, vollkommen erfüllt. Ihn hat Gott von den Toten auferstehen lassen, wonach Er viele Male seinen Jüngern erschien und durch sie uns die Freude des ewigen seligen Lebens verkündete, welches ein jeder Gläubige erben möge gemäß der Gnade und der Menschenliebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Herrlichkeit gebührt in die Ewigkeit der Ewigkeit.■

#### Anmerkungen:

1. Zum Beispiel der hl. Johannes von Shanghai und San Francisco, der hl. Justin von Celije (Popovič), vor allem aber das erste Oberhaupt der Russischen Auslandskirche, der Metropolit Antonij (Chrapovicki), der bereits 1890 zu diesem Thema publizierte.

2. Verweis auf ein Gedicht von F. I. Tjutschew

3. Wie wenn im Deutschen „jetzt“ oder „nun“ konsequent durch „itzig“ ersetzt würde. – Anm. d. Übers.

4. Vier Wochen nach Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 wurde der SD mit der Sicherheitspolizei (Sipo) zum Reichssicherheitshauptamt (RSHA) zusammengefasst, womit der von Himmler angestrebte Verschmelzungsprozess von staatlichen Polizei- und Überwachungsämtern mit denen der NSDAP vollendet war. Das RSHA war später die zentrale Schaltstelle für die Überwachung, Terrorisierung und Ermordung von Millionen Menschen im In- und Ausland. Im besetzten Polen und dann ab Sommer 1941 in den besetzten Gebieten der Sowjetunion ermordeten vom RSHA zusammengestellte Einsatzgruppen hunderttausende Menschen, zumeist Juden. (vgl. [www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/sd/index.html](http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/sd/index.html)) – Den häufig von promovierten Juristen kommandierten "Einsatzgruppen" wurde die Aufgabe übertragen, "in eigener Verantwortung gegenüber der Zivilbevölkerung Exekutivmaßnahmen" zu ergreifen. Weit über eine halbe Million Menschen wurden Opfer der als "Sonderbehandlung" kaschierten Massenerschießungen durch die vier den Heeresgruppen Nord, Mitte und Süd sowie dem Armee-Oberkommando 11 zugeordneten, insgesamt 3.000 Mann zählenden "Einsatzgruppen". Das größte Massaker begingen die "Einsatzgruppen" Ende September 1941 in der Schlucht von Babij Jar bei Kiew, als sie innerhalb weniger Tage fast 34.000 Juden aus Kiew ermordeten. Den von den "Einsatzgruppen" im Osten geführten Vernichtungskrieg unterstützten verschiedene Einheiten der Wehrmacht und der Waffen-SS sowie Freiwilligenverbände aus den besetzten Gebieten." (vgl. [www.dhm.de/lemo/html/nazi/organisationen/einsatzgruppen/index.html](http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/organisationen/einsatzgruppen/index.html))

5. Metr. Panteleimon zitiert aus dem Gedächtnis den zweiten Teil des Zitates ungenau lt. Vers 37 nach der russ. Übersetzung, die die dunkle Stelle der Septuaginta „en arithmo“ als „einführen in den Bund“ wiedergibt. (Anm. d. Übers.)

## Orthodoxes Treffen in München 2012

**D**om 26. bis zum 28. Dezember hatten wir – Vera und Darija – das Glück, am Orthodoxen Treffen teilzunehmen. Wir haben erfahren, dass das Treffen bereits 30 Jahre nacheinander in München stattfindet, und so war dieses Treffen nicht nur das erste für uns, sondern auch ein Jubiläumstreffen.

Der Herr selbst hat uns wohl, die wir noch schwankend und zweifelnd waren, die Entschlusskraft verliehen, doch noch zu dem Treffen zu fahren, denn ich verstehe jetzt, dass ich eine erstaunliche geistliche Stärkung auf diese Weise erfahren habe. Als erstes kommt mir die gütige Stimme von Matuschka in den Sinn, der Frau von Vater Nikolai, die glockenhell lachte, als ich sie wieder einmal anrief, um mitzuteilen, dass wir unsere Abmeldung wieder rückgängig machen. Weiter folgt eine Reihe von Ereignissen, die vielleicht nicht mit dem Treffen direkt zusammenhängen, aber doch zum Gesamt-

bild dieser wunderbaren Tage im Dezember gehören: die Ankunft von Darija in Berlin, 3 Stunden Schlaf vor der Abreise, 6 Stunden im Zug, das Gespräch zweier Schwestern in Christus, die einander lange nicht gesehen haben, ein so ergreifendes Gespräch, das wir unsere Haltestelle in der U-Bahn verpassten. Dann mussten wir warten, um zu unserer Haltestelle zurückzukehren, und träumten von heißem Tee... Siehe da, wir sind in der Kathedrale der hl. Neumärtyrer und Bekenner Russlands. Welch eine Schönheit! Welch liebe Menschen! Wir wurden sehr freundlich empfangen, bekamen sofort heißen Tee angeboten. Nach der kleinen Stärkung gingen wir zum gemeinsamen Bittgottesdienst, und dann eröffnete Erzbischof Mark die Begegnung. Alles war hochinteressant für uns, selbst wenn der fehlende Schlaf spürbar war.

Schon der erste Vortrag des Treffens, den Erzpriester Nikolai Artemoff zum Thema „7. Jahrhundert: Freier



Wille und Vergöttlichung im Werk des Heiligen Maximos Confessor“ hielt, war sehr beeindruckend durch seine Klarheit und Tiefe; er rief die erste Flut von Gedanken über die Vergöttlichung (griechisch: Theosis) hervor, jenen Idealzustand, den jeder Christ vor Augen haben und durch seine Lebensweise anstreben sollte. Nach dem Vortrag stellten die Teilnehmer Fragen, die so unterschiedlich waren, wie sich auch die Teilnehmer als unterschiedlich erwiesen. Das war sehr angenehm, weil es der Beschreibung des Seminars entsprach, wo von einer lebendigen Kommunikation mit den Geistlichen die Rede war, von Bekanntschaften und von Gemeinschaft. Bekanntschaften wurden dann beim Essen am Abend geschlossen. Es waren einige Städte, die in Erinnerung blieben: Wiesbaden, Frankfurt, Karlsruhe, Salzburg, Brüssel, aber auch andere kleine und große Städtenamen, und vor allem München selbst. Er zeigte sich der erste Ansatz eines ungewohnten Gefühls der Einheit und dessen, dass die Orthodoxie allumfassend ist. Die größte Stärkung aber erhielten wir natürlich durch die bischöfliche Liturgie, stets so gesammelt, feierlich, außerordentlich schön und voll Gnade – und noch dazu an drei aufeinander folgenden Tagen. Diese Art von Verbindung der Gebetsatmosphäre in den Gottesdiensten mit der Arbeit des Seminars erschien mir ideal für unsere Kommunikation mit der Geistlichkeit. Jeder Vortrag war auf seine Weise aktuell, spannend und thematisch neu, voll lebendiger Beispiele, wunderschöner Fotos und interessanter Kommentare.

Im Vortrag von Schwester Vassa, der der aktiven Teilnahme der Gläubigen am Leben der Kirche im Kontext des orthodoxen Gottesdienstes gewidmet war, ging es zum Beispiel um die Frage der Verneigungen in der Fastenzeit und zum „Vater unser“, um den Ort und die Richtung der Lesung des Evangeliums, um den gemeinsamen kirchlichen Gesang und vieles andere mehr. Vater Nikolai äußerte seine Wünsche hinsichtlich der Weiterentwicklung der Tradition zu Gunsten eines vertieften Verständnisses der Gottesdienste und einer aktiven Teilnahme der Gläubigen daran.

Die besondere Aufmerksamkeit galt der Jugendarbeit. Zwei junge Frauen, Mitarbeiterinnen der Synodalabteilung für Jugendarbeit des Moskauer Patriarchats, Lia Smirnova und Ekaterina Palij stellten das internationale Programm „Glaube und Praxis“ in so leuchtenden und optimistischen Farben vor, dass sie gefragt wurden „Welche Probleme habt ihr?“ und „Worin unterscheiden sich eure Aktivitäten von den Aktivitäten einer Organisation des Komsomol?“ Das brachte die Moskauer Gäste ein wenig in Verlegenheit, aber dann schafften sie es doch, von den Problemen in ihrer Arbeit zu berichten, und bei der Antwort auf die zweite Frage half ihnen die Geistlichkeit. Die Jugendlichen, die an dem Treffen teilnahmen, trafen sich am gleichen Abend auch zu einer informellen

Begegnung, die von der Leitung der Jugendarbeit unserer Diözese organisiert wurde, welche in den Händen des Erzpriesters Ilya Limberger (Stuttgart) und der Studentin Katja Khorsun (München) liegt. Hierzu traf man sich in den Räumen des Augustiner Brauhauses.

Am längsten Tag hielt Vater Ilya seinen lang ersehnten Vortrag „Die Heilige Schrift im Prisma des Sakraments der Eheschließung“. Es war in der Tat sehr spannend, sich der Erschließung der Hinweise zu widmen, die das Sakrament der Eheschließung enthält, umso mehr als Vater Ilya seinen Vortrag sehr dynamisch gestaltete, im Stil eines Dialogs und sehr humorvoll. Er wies die Zuhörer auf die Probleme der Jugendarbeit in Deutschland hin, die unter anderem an dem Auseinanderdriften zwischen der physischen und der professionellen Reife leidet, was auch Schwierigkeiten bei der Bildung christlicher Familien hervorruft.

Für die Übernachtungen der Teilnehmer des Treffens sorgten sowohl die Münchner Gemeindemitglieder, als auch die hiesigen Klöster. Eine angenehme Überraschung war die Freundlichkeit der Menschen, die Bereitschaft für den Transport mit dem Auto zu sorgen, ihre Kommunikationsfreudigkeit, und auch wie das Essen organisiert wurde. Allein um das zu sehen, hätte sich das Kommen schon gelohnt! Natalia, ein Gemeindemitglied der Münchner Kathedrale, wollte uns unbedingt zum Grab des neu verherrlichten Märtyrers von München Alexander Schmorell führen, aber die Zeit reichte dazu leider nicht mehr. So gibt es noch einen zusätzlichen Grund, zum nächsten Treffen zu kommen. Mit den Teilnehmern wurden übrigens die möglichen Themen für das nächste Treffen diskutiert, und so konnten wir unsere Wünsche anbringen. Wahrscheinlich wird beim nächsten Mal die Rede von der Bedeutung der Ikone sein, vom Mönchtum, und von der Kindererziehung.

Neben den im obigen Artikel angesprochenen Themen, fanden im Rahmen des Treffens noch zwei Vorträge statt, die man auch „Pilgerfahrten“ nennen könnte. Der eine führte zum Kloster auf den Inseln von Solowki, hoch im Norden Russlands, und der andere nach Süden, ins Heilige Land. Beide Vorträge wurden mit zahlreichen Bildern (per Beamer) illustriert.

Anbei das kurze Programm des Vortrags von Valerij Sluschenkov:

Vorgeschichte und kulturelle Denkmäler des Weißen Meeres vorchristlicher Zeit. Besonderheiten und Einmaligkeit der Natur des Archipels von Solowki. Die Urbarmachung des russischen Nordens im 15. und 16. Jh. Die Bedeutung der nordrussischen Klöster als ein geistlicher und zugleich militärischer Schutzwall für Russland. Gründung des Klosters von Solowki durch Zosima, Savvatij und German. Bau der ersten Kirchen auf der großen Solowki-Insel.

Rasches Wachstum und Ausbau des Klosters sowie seine Rolle als kulturelles, ökonomisches Zentrum und als Festung im 16. und 17. Jh. Widerstand gegen die schwedische Kolonisierung und Schutz der nordrussischen Gebiete. Eigentümlichkeiten und Umfang des Kirchenbaus des Klosters von Solowki. Erstellung des Kremls von Solowki als einzigartigen Verteidigungskomplex. Erschließung der Insel. Aufbau der Wasserleitungen und Straßen, Aufblühen des Handwerks. Rolle des Abtes Filipp (Kolytschew), des späteren Metropoliten von Moskau.

Zeit der Wirren und der „Aufruhr von Solowki“ (Belagerung) – Widerstand gegen die Reformen des Patriarchen Nikon. Weitere Festigung und Erhebung des Klosters unter Peter I. Das Gefängnis von Solowki im 16.-19. Jh. Wirtschaftliche Blütezeit und geistlicher Einfluss des Klosters im 19. und Anfang des 20. Jh. Die Einsiedeleien, Skiten und Vertretungen des Klosters. Wirtschaftlicher Ausbau, Kanalsystem für die innere Schifffahrt, Stromstationen und Radiostation, biologische Forschungsstelle.

Das Kloster in der Zeit des Bürgerkriegs, Zerstörung und Umwandlung zur Sowchose. 1920 KZ-SLON (Solowecker Sonder-Lager) und 1939 STON (Solowecker Sonder-Gefängnis). Theater, Verlag und sonstige ökonomische Aktivitäten. Martyrium, Erschießungen, Haftbedingungen. Das KZ von Solowki als Prototyp und Erprobungsstätte für das repressive System und die wirtschaftliche Ausbeutung durch das Lagersystem in der Stalinzeit.

Lehrstätte für junge Matrosen, Militärbasis der Nordflotte.

Niedergang und Zerfall in den 1950-1960-er Jahren. 1967 Aufbau des Museums von Solowki mit

Naturschutzgebiet. 1970-er Jahre: Interesse der Intellektuellen. Der Historiker Morozov und die Schaffung der Gesellschaft für die „Nördliche Seefahrt“.

Tourismus und Pläne für die Schaffung eines Touristen-Zentrums auf der Grundlage des Museums. Ab 1990 Wiederherstellung des Klosters. Heutige Situation. Tourismus, Pilger, wirtschaftliche Lage. Besuche des Klosters durch V. V. Putin, Patriarch Alexij II. und Patriarch Kirill. Ab 2009: Abt Porfirij wird Direktor des Museums und des Naturschutzgebiets. Kulturelle und bildungspolitische Leistungen des Klosters in unserer Zeit.

Der Diakon Alexander Zanemonets, der in Jerusalem lebt und lehrt, erzählte keineswegs nur beschreibend (obwohl mit zahlreichen Bildern per Beamer) von der byzantinischen Periode im Heiligen Land und am nächsten Tag von der dortigen „russischen Präsenz“. Fügt es sich doch, dass unser Treffen von einem Mitglied unserer Stuttgarter Hl.-Nikolaus-Kirche besucht wurde – heute Leiterin der Schule für arabische Mädchen in Bethanien bei Jerusalem. In einem höchst lebendigen Gespräch illustrierte die Nonne Martha (Wall), Schulleiterin in Bethanien, die besagte „russische Präsenz“. Sie erzählte vorab von ihrer Tätigkeit und vom Leben der Schule, wo sowohl orthodoxe als auch muslimische arabische Mädchen lernen (letztere sind in der Mehrzahl), und beantwortete zahlreiche Fragen.

Für Interessierte gibt es ein Interview mit Schw. Martha auf der Internet-Seite unserer Synode, sowie im Blog mit zahlreichen zusätzlichen Fotos.

Vera (Veronika Ponukarina)

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaevo

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: [www.russian-church.de/muc/bote](http://www.russian-church.de/muc/bote)

[www.russianorthodoxchurch.ws](http://www.russianorthodoxchurch.ws)

## Inhalt dieser Ausgabe

- 1 *Hl. Basilios der Große, Über das Fasten*
- 6 *Erzbischof Averkij (Taušev) Wie verbringen wir die Große Fastenzeit?*
- 9 *Heiliger Justin von Čelie, Kommentar zum Sendschreiben an die Galater 3, 13-19 (in Fortsetzung; Anfang s. Nr. 3/2011)*
- 11 *Chronik: November – Januar*
- 21 *Erzbischof Averkij (Taušev), Das Sakrament der Ölung*
- 22 *Metropolit Panteleimon (Rožnovskij), Gedanken und Erinnerungen zum letzten deutschen Krieg*
- 26 *Vera Ponukarina, Orthodoxes Treffen in München 2012*

## Weihnachtsfeier in Köln

**D**om 7. Bis 13. Januar fand im „Hl.-Johannes-von-Shanghai-Kinder- und Jugendzentrum“ der Kirche des Heiligen Großmartyrers Panteleimon in Köln das Weihnachtsfestival statt. Kinder und Erwachsene haben ihre Vorbereitungen auf diese geheiligten Tage bereits im frühen Herbst begonnen, da ein umfangreiches Programm erstellt worden war.

Am Tag der Geburt Christi wurden alle nach der Göttlichen Liturgie und dem Gemeindegottesdienst in den Konzertsaal zur Festival-Eröffnung eingeladen.

Die Theatergruppe von Matuschka Jelisaweta Kalinskaja zeigte den Zuschauern eine erstaunliche Inszenierung von „Prophet Jona“. Auf dem Tisch inmitten der Bühne war ein hölzerner Rahmen aufgestellt für das in früheren Zeiten traditionelle häusliche „Papier-Theater“. Die Kinder lasen Ausschnitte aus dem biblischen Text und erzeugten dazu verschiedene Klangtöne, die die Meeresbrandung, die Geräusche bei aufziehendem Unwetter, Vogelgezwitscher und Zikadengezirp lautmalerisch darstellten. In diesem Rahmen wurden verschiedene einzelne „Bilder“ gezeigt, von Kinderhänden erstellte Illustrationen des Buches des Propheten Jona. Am ersten Tag des Festivals folgte ein Konzert, in dem alle, die dies wünschten, auftraten, Gedichte rezitierten und auf Musikinstrumenten spielten.



Der Samstag, der 12. Januar, war der mit den meisten Ereignissen voll angefüllte Tag dieser Weihnachtsfeiertage. Morgens fand die „Jolka“-Weihnachtsfeier für die Kleinsten statt, zu der etwa 60 Gäste erwartet worden waren. Das Programm für die Feier war von der erfahrenen Pädagogin Swetlana Kaschljajewa vorbereitet worden. Die Gemeinde-Hausmeisterin Alewtina Naumowa erwies sich für die Herstellung der erlesenen Kostüme als ausgezeichnete Künstlerin: Sie hatte die originellen Kleider für Jolotschka und die Kostüme für die anderen Mitwirkenden des Märchens genäht. Väterchen Frost und die kleine Snegurotschka (Schneeflockchen) erfreuten die Kinder mit Spielen und Tänzchen, und am Ende der Feierlichkeit übergaben sie natürlich die Geschenke.

Kaum waren die kleinen Kinder wieder auf dem Heimweg, schon begann die zweite „Jolka“-Weihnachtsfeier für die Grundschülerinnen und Grundschüler, wozu sich etwa 70 Personen angemeldet hatten. Hier wurde wieder eine Theateraufführung gezeigt: „Snegurotschka“ (Schneeflockchen), eine Inszenierung des bekannten Märchens von Wladimir Iwanowitsch Dal'. Alle Beteiligten spielten hinreißend. Die leuchtenden Kostüme, die Dekoration, die musikalische Darbietung, der Tanz der Matroschen, der Freundinnen von Snegurotschka, all das war hervorragend und sehr geschmackvoll ausgeführt dank der Leiterin dieser Aufführung Anastassija Schmidt.



Das Samstagsprogramm fand seinen Abschluss mit einem Ball für die Jugendlichen, wo die Schülerinnen und Schüler der Tanzklasse von Irina Woinikowa ihr Können bei Gesellschafts- und Volkstänzen unter Beweis stellten. Zu Anfang wurde kurz die Geschichte des jeweiligen Tanzes erzählt. Nach der Vorführung konnten die Gäste selbst verschiedene Bewegungen erlernen und sich zu den Tänzerinnen und Tänzern dazugesellen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Literaturkreises von Nadjeschda Nikkel hatten ihren Beitrag zur Feier der Geburt Christi geleistet: Sie hatten nämlich selbst Weihnachtsgeschichten geschrieben, zusammengestellt und als Büchlein editiert. Zum Ball haben die Autorinnen und Autoren ihre wundervollen, kindlich-unbefangenen Erzählungen vorgelesen. Der Feiertag endete mit einer kleinen süßen Mahlzeit bei Kerzenschein und Geschenken.

Am Sonntag, dem 14. Januar, wurde nach der Liturgie im Konzertsaal die musikalische Inszenierung des Stückes „Der Weg nach Bethlehem“ unter Teilnahme von Schattenfiguren gezeigt. Diese ungewöhnliche Aufführung, an der Kinder verschiedensten Alters und Erwachsene teilnahmen, hatte sowohl den Geistlichen als auch den Kölner Gemeindemitgliedern im Vorjahr sehr gefallen. Deshalb war beschlossen worden, dieses Stück, jedoch in verbesserter Form, zu wiederholen. Die Handlung dieses Stückes, deren Held ein moderner Schüler ist, spielt sowohl in unserer Wirklichkeit als auch in einer unsichtbaren Welt. Der Junge Lukas, reinen Herzens, unternimmt in der



Nacht der Christgeburt eine Pilgerreise nach Bethlehem. Sein Begleiter ist ein Eselchen, ein Nachfahre der Eselin von Walaam. Auf dem Wege trifft Lukas einen Löwen, den Freund des Hl. Gerassimus vom Jordan, den Raben, der den Propheten Elias gefüttert hatte und ein kleines Schäfchen, das sich von seiner Herde verirrt hatte. In diesem Jahr waren die Repliken einiger handelnder Personen vertont worden und jede von ihnen sang ihre melodische Arie. Das Konzept dieses Schattentheaters stammt von der Künstlerin Darja Naumez. Unter ihrer Leitung hatten die Kinder die Figuren, Masken und Dekorationen angefertigt. Die Musik war von Jelena Gontscharowa komponiert worden, sie hatte auch mit den Kindern den Gesang eingeübt und bei der Aufführung am Klavier begleitet. Die Autorin der Texte und Regisseurin war Maria Porudominskaja.

Das Weihnachtsfestival in Köln wurde mit dem freudigen Gesang von Weihnachtsliedern abgeschlossen.



ISSN 0930 - 9047